

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Remeler Straße 8-9. Fernsprecher
Königsplatz 1000, 1076 und 1202. Die Zeitung erscheint jeden Freitag. Telegramm-
adresse: Textilarbeiter Berlin. Verbandesleiter sind an Otto Sehm, S.
Berlin O 34, Remeler Straße 8-9 (Postfachkonto Berlin Nr. 5386), zu richten



Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mark. Anzeigenannahme: „Werba“,
Gesellschaft für Anzeigen- und Verlagswesen m. b. H., Berlin SW 11, Königgräber
Straße 17. Anzeigenpreis: Die zehngespaltene Millimeterzeile 90 Pf. Bei größeren
Abschlüssen Rabatt, der nur als Kassarabatt gilt. Tel.-Abz.: „Werba-Blätter“ Berlin

Nummer 10

Berlin, den 7. März 1930

42. Jahrgang

Gestaltet die Betriebsrätewahlen zu einem Sieg der freien Gewerkschaften

Weist die Spalter und Schädlinge entschieden ab!

Die Partei der „Kamscher“ hat in den letzten Wochen in allen Teilen des Reiches Kongresse der „...revolutionären“ Gewerkschaftsopposition abgehalten, die, wie die „Süddeutsche Arbeiterzeitung“ von dem Stuttgarter Kongress schreibt, zu „einem vollen Erfolg der revolutionären Gewerkschaftsopposition wurde“.

Natürlich!

Es war ein Erfolg der Diktatur über den Geist. Das von „Genossen“ Berg gehaltene Referat war alles andere, nur keine geistige Leistung. Es war die Wiedergabe einer Rede des Vorsitzenden der RAB, Sosowitsch, und anderer kommunistischer „Wissenschaftler“, die in der RPD-Presse bis zum Uebelwerden jeden Tag breitgetreten werden. Bedankenlos im Unteroffizierston, wie er uns von den Kaiserhöfen aus wilhelminischer Zeit her noch bekannt ist, wurde das Referat heruntergeleiert. Die Einmütigkeit der Beschlussfassung ist kaum als ein besonderer Erfolg zu bewerten, weil doch die geschlossene Uebereinstimmung eine Folge des Kadavergehorsams ist, dem jeder Kommunist sich zu unterwerfen hat. Daß die Anwesenheit von 129 unorganisierten Delegierten den „revolutionären Glanz“ des Kongresses erhöht haben soll kann eben nur ein besonders phantastisch begabter RPD-Redakteur feststellen, dessen Fassade gelb angestrichen ist, und der seit langem besondere Vorliebe zu den Unorganisierten und Selben gehabt hat.

Die RPD, die Partei der Unorganisierten, der Drückeberger, der Beitragschauen und Selben, Führerin des revolutionären Proletariats (!) will mit diesen Waffen die Welt erobern. Wahrhaftig, hier überprüf die Phantasie alle Gipfel, hier hat es sich wieder ereignet:

„Vernunft wird Unsinn,
Wohltat Plage ...“

Wie wir uns auch umsehen, ein Erfolg ist nirgends ersichtlich. Großsprechererei, Maulaufreißerei, das ist alles, was wir entdecken konnten. Die Beschlüsse, die auf dem Kongress gefaßt worden sind, runden das Bild der Uebertreibung und Ausschneiderei und Unsinntigkeit noch besonders ab. Es wird u. a. gefordert

„Verlangsamung des Tempos der Arbeit, Verhinderung jeder weiteren Rationalisierung.“

Diese Proben zeigen, daß ein mit Sowjetstern Eichenlaub und Schwertern geschmücktes Kind ... nein, Illusionsrat Konfus, mit seinem Unsinn zu Ehren gekommen ist und trotz alledem. Einmütig wurden die Beschlüsse gefaßt. Höher geht es nimmer. Aber solch unsinnige unrealisierbare Forderungen sind das Lockmittel für die Einfangung gewerkschaftlicher Analphabeten und der vom Schicksal Gepeinigten, die nach jeder angeblich sofortigen Hilfe sehnen. Die in die kommunistischen Parteineze Gegangenen sollen dann zu gewerkschaftsfeindlichen Zwecken benützt werden; sie sollen die Sturmtruppen gegen die Gewerkschaften bilden. Die Dummheit der Massen war ja immer das stärkste Bollwerk des Kapitalismus und dieses Bollwerk glaubt die RPD, gegen die Gewerkschaften wälzen zu können. Es sei denn, es geht ihr der Atem vorher aus.

Sosowitsch und seine Nachbeter wissen natürlich nur zu gut, daß eine Realisierung ihrer Forderungen außerhalb der Reichweite jeder Organisation liegt. Aber gerade deshalb stellt man solche Forderungen auf, weil man dann infolge der Nichtrealisierung so schön auf die Gewerkschaften schimpfen kann.

Die RPD ist organisatorisch außerstande, auch nur die geringste gewerkschaftliche Forderung durchzuführen. Dieses bleibt eine Arbeit, die für die Gewerkschaften bestimmt ist.

Die von der RPD abgehaltenen Kongresse sollen der Auftakt zu den Betriebsrätewahlen bilden.

Berg sagt in seinem Referat u. a.:

„Wenn wir von diesem Gesichtspunkt an die Beurteilung von Wirtschaftskämpfen herangehen, so muß jede konservative Tendenz überwunden, der Gewerkschaftslegitimus muß der Vergangenheit angehören. Hier muß die organisierte Grundtage geschaffen werden.“

Textilarbeiter!



Auf zum Kampf!

Wählt nur Freigewerkschafter als Betriebsräte!

Ist auch der Sinn der Rede noch reichlich dunkel, so hat doch Berg den Schleiern so weit gelüftet, daß der Kommunistischen Partei neben den Betriebsratswahlen noch die Sprengung der Gewerkschaften besonders am Herzen liegt. Vorher braucht man natürlich Vertrauensmänner in den Betrieben, die rücksichtslos die verbrecherischen Parolen jener Spalter zur Durchführung bringen. Dafür wären ihnen gerade die Betriebsräte gut genug. In der Parole des Landeskongresses der revolutionären Gewerkschaftsopposition heißt es u. a.:

„Angesichts dieser Situation fordern wir euch auf, die Betriebsratswahlen auf folgender politischer Plattform vorzubereiten und durchzuführen:

1. Jeder Betrieb wird in einer großen Betriebsversammlung mobilisiert zum Kampf gegen den Young-Plan und allen seinen Folgen.
2. Jene Arbeiter, die als Betriebsratskandidaten in Frage kommen, müssen sich öffentlich gegen den Young-Plan erklären und der Belegschaft das Versprechen abgeben, daß sie mit allen Mitteln gegen seine Durchführung kämpfen werden.
3. Die Betriebsversammlung wählt große Wahlkomitees zur Vorbereitung der Betriebsratswahlen und Ausstellung der Kandidatenliste.
4. Die Ausstellung eines Arbeiters zum Betriebsrat wird nicht abhängig gemacht von seiner gewerkschaftlichen Zugehörigkeit, sondern von seinem vorbehaltlosen Kampfbekennnis.
5. Alle Kandidaten müssen sich zum Kampfprogramm der revolutionären Gewerkschaftsopposition bekennen.“

Kein Wort ist in dieser Parole enthalten über die Aufgaben der Betriebsräte. Es werden den Betriebsräten rein politische Aufgaben zugewiesen die lediglich im Interesse der Kommunistischen Partei durchgeführt werden sollen.

Kampf gegen die Gewerkschaften, das ist das A und das O dieser Auslassung

Die Arbeiterschaft sieht an diesen wenigen Proben, was die Kommunisten vorhaben. Sie wollen durch die Betriebsräte sich ein Organ schaffen, mit dem die Zerstückung und Unterminierung der Gewerkschaft erfolgen soll. Es ist notwendig, daß alle unsere Kollegen im Lande auf dem Posten sind und die Vorbereitungen zu den Betriebsratswahlen so treffen, daß die Illusionen der Kommunisten bleiben was sie sind.

Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen, macht ihnen einen Strich durch ihre Rechnung, indem ihr in allen Betrieben nur gewerkschaftlich organisierte Kollegen und Kolleginnen als Betriebsräte wählt!

Wir bezahlen zuviel

I. Kriegspreise

Während des Krieges, als alle Rohstoffe knapp wurden, stiegen die Preise in die Höhe. Man zahlte für Baumwolle, Wolle, Weizen, Kautschuk, Benzin, Kupfer usw. das Zweifache und Dreifache. Das war für die Produzenten der Massengüter in Liebersee das goldene Zeitalter.

Aber es kam anders, eigentlich sofort nach dem Kriege. Durch die übersteuerten Preise weicht die Produktion. Es wurde mehr produziert, als die Abnehmer bezahlen und schließlich auch verbrauchen konnten. Die Welt hatte nicht umsonst Hunderte von Milliarden in die Luft verpulvert; sie bezahlte dieses wahnsinnige Spiel mit allgemeiner Armut. So trat unter Druck des Gegenwärtigen von Angebot und Nachfrage in den Jahren nach dem Kriege eine Preisabflachung ein. Man erlebte, daß Preise wichtiger Massengüter auf Friedensstand und darunter sanken. Man glaubte es hier mit zufälligen Erscheinungen zu tun zu haben und wandte alle bekannten Mittel und Mittelchen der Produktionsverringering und der Angebotsverknappung an, um die Preise wieder in die Höhe zu treiben. Man ist dabei nicht engherzig verfahren. Die einzelnen Regierungen haben für diese Experimente Milliarden ausgeworfen. Erfolg brachten sie jedoch nicht oder nur begrenzt. Wir haben heute eine ganze Reihe von Massengütern, deren Preis um Friedensniveau schwankt, zum Teil darunter liegt, zum Teil sich etwas darüber bewegt. Das gilt für die überseeischen Futtermittel, für Brotgetreide, Weizen und Roggen, für Zucker, Gummi, für Metalle und Edelmetalle, Zinn, Zink, teilweise auch für Kupfer, besonders aber für Silber und nicht zuletzt für Baumwolle, Wolle und Sate. Die Zeiten, wo der Baumwollpreis die 20-Cents-Grenze überschritt, sind lange vorbei.

II. Bitte, einen Augenblick überlegen

Man hat gesagt, die Preisverteuerung nach dem Kriege — ungefähr 50 Proz. über Friedensstand — ist von der Knappheit der Massengüter ausgegangen, und folgerte, sie müsse mit dem Ueberfluß an Massengütern, wie wir ihn seit Jahren haben, verschwinden. Bisher hat sich dieser Prozeß nicht vollzogen. Der Roggenpreis liegt z. B. etwa 10 bis 15 Proz. unter Friedensstand. Der Roggenbrotpreis aber 30 bis 35 Proz. über Friedensstand. Die Preisindexzahlen für Massengüter gehen unaufrichtig zurück. Der Preisindex für die Fertigwaren steigt.

Das ist das Problem. Für Deutschland und für die ganze Welt. Nun hat das Unternehmertum immer behauptet, es sei nach dem Kriege weit stärker belastet als vor dem Kriege. Die Anforderungen durch die soziale Fürsorge seien größer. Die öffentliche Hand erhebe mehr Steuern und zu guter Letzt seien die Löhne im

ständigen Steigen begriffen. Mit einem Wort, die gegenüber dem Krieg höher gewordenen und immer noch steigenden Unkosten bedingten Preissteigerungen, machten auf jeden Fall eine Preisermäßigung unmöglich.

Wir sind Gegner einer solchen Beweisführung. Die letzten Jahre haben dem Unternehmertum mit Hilfe der Rationalisierung eine ungeheure Verbilligung der Arbeitskraft gebracht. Trotz der Erhöhung des Nominallohnes steht dem Unternehmertum die Arbeitskraft gegenwärtig, vom Standpunkt der Höhe der Arbeitsleistung und der Qualität der Arbeitsleistung betrachtet, weit billiger zur Verfügung als vor dem Krieg. Wir wagen sogar zu behaupten, daß hier gegenüber den erhöhten Steuern und einer vermehrten sozialen Fürsorge der Ausgleich erreicht ist. Und wenn das auch nicht der Fall wäre, so sind im Laufe des vergangenen Jahres die Rohstoffe ganz gewaltig gefallen, die an sich notwendige Lohnerhöhung ist zum Stillstand gekommen. Statt der angeblich wachsenden Unkosten ergeben sich aus diesen beiden für den Arbeitsprozeß wichtigsten Faktoren wesentliche Unkostenersparnisse.

Bitte, einen Augenblick zu überlegen. Wo bleiben die Unkostenersparnisse? Jahrelang hat sich die Aufforderung der Kaufkraft durch Erhöhung des Nominallohnes vollzogen. Die ewigen Preissteigerungen haben wohl das Ergebnis paralytisiert. Die Stärkung der Kaufkraft durch Nominallohnerhöhung hat vorläufig ihr Ende erreicht. Es müßte eine Stärkung der Kaufkraft durch Preisverbilligung eintreten. Diese erfolgte aber bisher nicht.

III. Willkürlicher Preisstand

Wenn die Fertigwarenpreise heute in Deutschland nicht sinken, kann sich das Unternehmertum nicht auf steigende Löhne, Steuern oder Soziallasten berufen. Das Spiel hat man jetzt gründlich durchschaut. Es gibt nichts in der Wirtschaft, was die gleichbleibenden bzw. steigenden Fertigwarenpreise erklären könnte — als das willkürliche Preisniveau, das wir uns zugelegt haben. Wir haben die Profitquote übersteigert. Das Unternehmertum hat sich in

Kartellen zusammengeschlossen, die lediglich Preisartelle sind. Jeder technische Fortschritt, die Verbilligung der Arbeitskraft, das Sinken der Preise für Rohstoffe usw. fließt in die Differentialrente. Die Sucht der Kapitalneubildung auf direktem Wege, die Selbstfinanzierung, hat sich förmlich zum Bahnhirn gesteigert. Darunter stirbt die Wirtschaft. Man muß eine teure Kapazität unterhalten und hat nicht die Möglichkeit, diese Kapazität auszunutzen, weil es an Kaufkraft fehlt. Weil sich der Prozeß der Kaufkraftstärkung durch Preisverbilligung nicht vollziehen kann. Wir bezahlen mehr als übersteuerte Preise. Wir bezahlen zu viel, auf allen Gebieten. Sei es in Lebensmitteln, sei es in Konfektion, sei es in irgendeinem Bedarf — der Wucher war noch nie so schamlos wie heute.

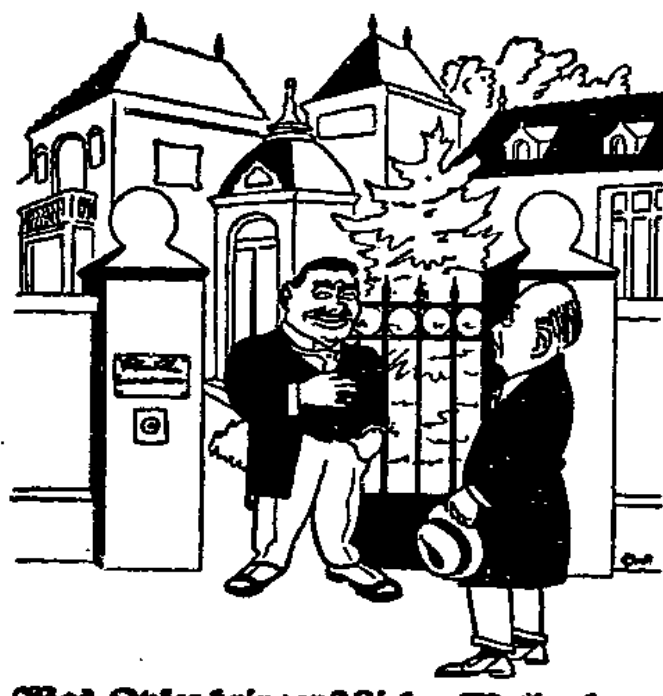
IV. Die Zollkrätze

Die Belebung unseres Arbeitsmarktes und unserer Wirtschaft wird davon abhängen, ob wir unsere Kaufkraft aufforken können. Die Wirtschaft zeigt gute Voraussetzungen für ihre Ankurbelung. Die Geldmärkte sind freundlicher geworden. Aber es wird nichts dabei herauskommen, wenn wir der Kaufkraft nicht Ruhe lassen, sich zu erholen.

Darauf müssen die wirtschaftspolitischen Maßnahmen abzielen. Leider haben wir nur wenige Gebiete in unserem Wirtschaftsleben, in denen staatliche Stellen in die Preisbildung eingreifen können. Das Kartellgesetz aber ist für eine Kontrolle der Preise untauglich, weil seine Anwendung zu lange Zeit erfordert. Weiter können wir aber auf zollpolitischen Wege. Es ist bekannt, daß die deutschen Preise mit Hilfe des Zolls übersteigert werden. Wenn man die Einfuhr fremder Produkte nach Deutschland mit Hilfe eines Zolls verhindert, bedeutet das ja nur, daß der Preis der in Frage kommenden Ware im Lande um den Zollsatz erhöht wird. So haben wir viele Industrien, die eigentlich keinen Zollsbedarf, die ihn aber haben, um den Inlandspreis genügend hochhalten zu können. Ein Beispiel gibt die Eisenindustrie, die keine Konkurrenz zu fürchten hat, aber einen hohen Zollsatz genießt, der zu Preistreibern mißbraucht wird.

Hier müßte eingegriffen werden. Hier liegt der Punkt, von dem aus man das starr gewordene Preisniveau in Deutschland beleben könnte. Hier liegt eine lohnende Aufgabe für die Regierung.

„Notopfer“



„Was, Opfer bringen? Lieber Waidenbauer, Sie haben sich wohl in der Tür geirrt? Der Arbeiter wohnt woanders!“

Arbeitgebervereinigung und Gewerkschaftspresse

Der soeben erschienene Geschäftsbericht 1927/1929 der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände geht auch auf das Pressewesen der Gewerkschaften ein. Wir lesen dort: „Neben der Kapitalmacht der Gewerkschaftsverbände tritt als weiteres gewerkschaftliches Kampfinstrument die Presse über deren Entwicklung, Ausdehnung und Bedeutung der Besucher der Internationalen Presseausstellung in Köln im Haus der Arbeiterpresse in eindrucksvoller Weise unterrichtet wurde. 98 sozialistische Gewerkschaftsblätter erscheinen als Verbandsorgane, Fach-, Jugend- und Spezialzeitschriften in einer Auflage von 6 971 000 Stück. Die vollständige Jahresauflage erreichte 1927 eine Höhe von 991 Millionen, für 1928 wird sie eine Milliarde betragen. . . Diese Zusammenstellung ergibt, daß hier täglich viele Millionen mit den sie beherrschenden Gedankengängen vertraut gemacht und in ihnen geschult werden. Auch die geldlichen Aufwendungen der einzelnen Gewerkschaftsrichtungen für Zwecke der Beeinflussung der öffentlichen Meinung ergeben ein eindrucksvolles Bild von der auf diesem Gebiet geleisteten Arbeit und des durch sie mit dem Zwecke der Machtergreifung erzielten Einflusses. Sämtliche Gewerkschaftsrichtungen verfügen über eine große Anzahl von Zeitschriften und besitzen außerdem neben rührigen Verlagsanstalten noch Korrespondenzen, die den täglichen Dienst den Zeitungen gegenüber versehen. Hinzu kommt, daß sowohl die freien, wie die christlichen Gewerkschaften große Tageszeitungen besitzen, deren Leitung in unmittelbarer Zusammenarbeit mit der Leitung der betreffenden Gewerkschaft steht. Die für das Jahr 1928 herausgegebenen Jahresberichte der einzelnen Gewerkschaften geben ein anschauliches Bild der von ihnen geleisteten Arbeit zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung.“

Man kann es verstehen, daß die Vereinigung der Arbeitgeberverbände kein Freund der Gewerkschaftspresse ist. Trotzdem erkennen sie die Bedeutung der Presse der Gewerkschaften viel bereitwilliger an, als dies im allgemeinen bei den Gewerkschaftskollegen der Fall ist. Die Gewerkschaftspresse zu einer größeren Bedeutung zu verhelfen, sollte von allen Gewerkschaftsmitgliedern eifrig erstrbt werden.

Arm ist, wen in seinem engen Kreis das Ich gefangen hält, aber denen, die ihn sprengen, blüht und duftet reich die Welt.
Kloß Friedrich v. Schaf.

№	Ort	Vertr.	Wahlz.	№	Ort	Vertr.	Wahlz.	№	Ort	Vertr.	Wahlz.
89	Berden	1	Max Othmer, Flemingstr. 2.	102	Reichenau	1	Edmund Ehrentraut, Nr. 282h.	120	Sommerfeld	1	Hugo Rupte, Sommerfeld (Bez. Frankfurt a. d. O.), Sorauer Str. 22.
90	Wittgensdorf	1	Guido Strunz, Wittgensdorf (Bez. Chemnitz), Burglädner Straße 18.	103	Langenbickau	4	Hermann Leuchtenberger, Schulstr. 7.	121	Soran	2	Hermann Altmann, Saganer Str. 22a.
91	Jittau	2	Heinrich Weber, Obersdorf, Bäckerkolonie 426c.	104	Grünberg	2	Karl Lindner, Seilerbahn 10.	122	Spreenberg	2	Paul Rathjohann, Duxerstr. 23.
92	Hörschau	1	Rudolf Morava, Gartenstr. 3.	105	Reichenbach	3	Gustav Kinner, Klosterstr. 11.	123	Landenberg	1	Max Pinnow, Frielestr. 4.
93	Jwidau	2	Arthur Wächter, Gausauer Str. 88.	106	Wüstegiersdorf	2	Erich Horn, Polsnitz b. Freiburg, Nr. 73.	1	Wittenberge	1	Ernst Lüd Zimmerstr. 11.
94	Callenberg bei Waldenburg	1	Bruno Roskoff, Nr. 128.	107	Oßrlitz	1	August Kramer, Auenstr. 11.	1	Wittich a. d. Döffe	1	Walter Schulz, Heilige Geiststr. 9.
95	Falkenstein	1	Ernst Langer, Gustav-Kloß-Str. 42.	108	Bandeshut	1	Heinrich Matthies, Rützelstr. 36 (Bollsch.).	124	Brandenburg	1	Hermann Stahlwech, Gößner Landstr. 21.
96	Banzen	1	August Stöckl, Nordstr. 1.	109	Bandeshut	1	Erich Horn, Polsnitz b. Freiburg, Nr. 73.	1	Barth	1	August Riemann, Sundliche Str. 86.
97	Bad Nauheim	1	Willy Reuhner, Klostergasse 17.	110	Landau	1	Josef Rieger, Fischendorfer Str. 25.	1	Sernsdorf	1	Karl Bukhofsus, Königswusterhausen, Kirchplatz 4.
98	Crabsdorf	1	Heinrich Simon, Friedrich-Ebert-Platz 6.	111	Sachsen	1	Gustav Rende, Erdmannsdorf im Kiefengehirge, Scheibe.	1	Fürstenaalde	1	Gustav Witt, Reichenbach bei Fürstenaalde a. d. Spree, Ausbau, Gutsowieke.
99	Oderberg	1	Max Kunze, Defakoststr. 50.	112	Sagan	2	Josef Rieger, Fischendorfer Str. 25.	125	Nowawes	1	Willy Edler, Ludwigstr. 3.
100	Oppau	1	Kurt Kilian, Bornaer Str. 9.	113	Neusalz	1	Paul Jätsche, Friedrich-Ebert-Str. 29.	1	Niedersteben	1	Fr. Rinna Fildner, Zollberg 31.
101	Reichenbach	1	Edmund Hertlog, Freiburger Str. 18.	114	Breslau	1	Johann Kerkhny, Friedland (Bez. Breslau), Braunaer Str. 11a.	1	Burg	1	Karl Demann, Grabower Str. 5.
			Max Kerkel, Jöhndau bei Oppau, Nr. 109.	115	Marctische	1	Wolff Koffke, Fröbelstr. 14.	126	Calbe	1	Fr. Emma Wüsting, Schlossstr. 81.
			Kurt Huhn, Hohndau bei Grunna i. Sa., Müdenstr. 27d.				Karl Schmidt, Klappergasse 7.	1	Halberstadt	1	Ernst Dommet, Abtshof 4, I.
							Paul Gähler, Schadowalde 65, Post Marctische.	1	Ragdeburg	1	Frau Anna Bischoff, Rolandstr. 17a.
							Pauli Klatt, Bappelstr. 4.	127	Fürstenaalde	1	Wilhelm Natusch, Schönenstr. 1b.
							Hermann Hjem, Köhrsdorf (Orf.) bei Friedeberg am Oweis, Nr. 103.	1	Reichenbach	1	Herbert Hornung, Spreewalder Str. 27.
							Oswald Machold, Gebhardsdorf 76.	1	Jülichau	1	Wilhelm Drescher, Lange Str. 1.
							August Fröhlich, Nieder-Rezdorf, Nr. 35.	1	Güntersberg	1	Fr. Helene Baldow, Nr. 126.
							Fr. Agnes Glaubig, Kaiserstr. 8.	1	Stettin	1	Karl Bollram, Stoltingstr. 1.
								1	Niedersteben	1	Fr. Magdalene Bod., Obere Rauwerstr. 6.
								128	Schweibus	1	Matthias Kircher, Halberstadtstr. 31.
								1	Neudamm	1	Wilhelm Schenrod, Markgrabenstr. 11.
								1	Prignitz	1	Henry Wiele, Reppenburger Tor 4.
								1	Waldow	1	Hermann Ried, Rathhausmarkt 3.
								1	Süßen	1	Paul Hildebrandt, Hauptstr. 57.
								1	Sernow	1	Fr. Martha Heike, Lohmühlweg 5.
								129	Endenwalde	1	Emil Cichmann, Dohmer Str. 40.
								1	Reich	1	Ono Reichmuth, Ditteldorf bei Reich, Dorfstraße 32.
								1	Reich	1	Wilhelm Start, Dargiger Str. 57.

Politische Wochenschau

Moldenhauers Steuerprogramm. - Für die Arbeiterklasse unannehmbar. - Schobers Besuch in Berlin. - Regierungsjorgen in Sachien. - Mißstände in der ostdeutschen Landwirtschaft.

Der Reichsfinanzminister Moldenhauer hat jetzt seinen Plan für die Deckung der Fehlbeträge in den öffentlichen Finanzen dem Reichstag vorgelegt. Er will zugleich die Haushalte des Reiches wie die der Länder in Ordnung bringen. Zu diesem Zwecke schlägt er eine Erhöhung der Biersteuer um 75 Proz. vor, durch die 240 Millionen Mark einkommen sollen. Das Mineralwasser soll durch eine neue Steuer belastet werden, von der eine Einnahme von 35 Millionen Mark erwartet wird. Durch einen Zoll auf Benzin will man 61 Millionen Mark Einnahme erzielen. Dazu kommt die vom Kabinett bereits beschlossene Erhöhung des Kaffee- und Zigarettensteuers, die auf ein fast vergebliches Ermäßigungsgebot aus der Inflationszeit zurückgeht. Die Kürzung der Fälligkeitstermine bei verchiedenen Steuern soll 30 Millionen Mark und der Verzicht auf die Herabsetzung der aus dem Dames-Abkommen stammenden Industriebelastung 50 Millionen Mark einbringen. In Verbindung damit sollen geistliche Bestimmungen geschaffen werden, wonach keine Ausgabe ohne Deckung gemacht werden soll; ferner sollen freierwerbende Beiträge zur Altersversicherung vermehrt werden. Bei der Arbeitslosenversicherung sollen 150 Millionen Mark des Fehlbetrages durch Tarifen bei der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte und bei den Invalidenversicherungsanstalten gedeckt werden, zu deren Gehalt das Reich Reichsbahnvorzugsaktien abgibt. Der restliche Fehlbetrag von 100 bis 150 Millionen Mark soll durch Reformmaßnahmen gedeckt werden, die die Verwaltung der Arbeitslosenversicherung selbst vornehmen soll.

* * *

Wie sich aus dieser Aufzählung ergibt, sollen die Finanzen durch eine weitere Erhöhung der indirekten Besteuerung in Ordnung gebracht werden. Von der Forderung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften nach einem Notopfer, als einem Zuschlag auf höhere Einkommen und Kürzung der hohen Pensionen, ist in dem Programm des Herrn Moldenhauer keine Rede. Mit welcher Rücksichtslosigkeit der Nachfolger des sozialdemokratischen Finanzministers die Interessen der besitzenden Klassen wahrzunehmen versucht, wird noch besonders deutlich, wenn man mit den neuen Steuerplänen die beabsichtigte Gehaltssteigerung des Reichshaushaltes vergleicht. Während der Etat des Reichsarbeitsministeriums für den ursprünglichen 124 Millionen Mark angefordert wurden, auf 170 Millionen Mark herabgesetzt werden soll, will man den Etat des Reichsamerikaministeriums um etwa 40 Millionen Mark auf 70 Millionen Mark erhöhen! Wie man auch über Einzelheiten denken mag, in seiner Gesamtheit ist das Moldenhauer'sche Programm für die Arbeiterklasse unannehmbar. Die sozialdemokratische Partei hat das bereits zum Ausdruck gebracht; sie wird sich auch durch die Drohung mit einer politischen Krise nicht davon abbringen lassen, den Kampf dafür zu führen, daß der Besitz nach seiner Leistungsfähigkeit zu den Lasten des Staates herangezogen wird.

* * *

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schönerer hat der deutschen Reichsregierung einen kurzen Besuch abgekommen. In seinem Roman knüpfte sich die Unterredung an die brutale Niederlegung der Wunden in Wien im Juni 1923. Damals stand Schönerer noch an der Spitze der dortigen Regierung. Er ist verblüfft, daß Schönerer sich aus diesem Grunde immer besonderen Sympathien bei den deutschen Arbeitern erfreut. Sein Besuch in Berlin war freilich nicht ein Besuchsbesuch, wie er im Interesse der beiden Völker Verkehr üblich ist, sondern ein Besuchsbesuch, der sich auch mit dem politischen Charakter verbindet. Die deutsche Regierung geht mit dem Besuche nicht viel bekanntlich um, sondern es war die Erwartung, daß der österreichische Bundeskanzler sich bei der Bundesversammlung und dem Reichstag über die wichtigsten Fragen er-klären werde.

* * *

Sobald dem Bund der Schönerer'sche Finger in Berlin nur die sozialdemokratische Partei entgegensteht, hat die Neubildung der österreichischen Regierung entschieden scheitern müssen. Sie müßte sich zu diesem Zweck an die Deutsche Volkspartei und die Demokraten der 2. und 4. Abgeordnetenkammer wenden.

5. Bundesausschußsitzung des ADGB.

(Fortsetzung des Berichtes aus Nr. 9 des „T.A.“)

Mit großem Nachdruck wurde im weiteren Verlauf der Aussprache hervorgehoben, daß auch nur das geringste Maß von Ersparnissen am sozialen Etat völlig unerträglich ist. Gewerkschaften und Partei dürfen nicht in Widerspruch geraten zu der Entwicklung der sozialen Lasten. 3 139 000 Arbeitslose gab es am 15. Januar und 19 048 offene Stellen. Jede Einschränkung des Versicherungsfreies sei völlig unmöglich. In der Zigaretten-, in der Baumwoll-, in der Porzellan-, in der Glasindustrie - überall hohe Arbeitslosigkeit. Man müsse den Kreis der Krisenfürsorge erweitern. Angriffe der Christen gegen den Arbeitsminister und gegen die Sozialpolitik der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie insbesondere wegen der Bedürftigkeitsprüfung in der Krisenfürsorge seien durchaus unberechtigt.

Als erster erhält das Schlußwort Spieß.

Der Verlust des Abbaus der Sozialversicherung ist um so grotesker, als auf der anderen Seite verstärkte Aufwendungen zur Unterstützung anderer Erwerbsgruppen gemacht werden. z. B. die Maßnahmen zur Stützung des Roggenpreises, Düngeerträge usw. Die produktive Erwerbslosenfürsorge muß ausgebaut werden. Der Plan, diese auf Auslandskredite zu verweisen, ist gefährlich. Vermehrte Einnahmen in der Arbeitslosenversicherung lassen sich erzielen durch Erlassen der tatsächlichen Löhne bei der Beitragsberechnung und durch schnelles Beitreiben der von den Betrieben übertrieben lange zurückgehaltenen Beiträge. Die Einbeziehung der Beamten als Beitragszahler würde den Versicherungscharakter vernichten und starken Widerwillen auslösen. Gerechter und zweckmäßiger ist das Erheben eines allgemeinen Kopfgeldes bei allen höheren Einkommen. Dieses würde dann auch die entsprechenden Schichten des Beamtentums erfassen.

Dr. Wrons weist in seinem Schlußwort darauf hin, daß selbstverständlich eine erhöhte Steuer für die Tabak- wie die Brauindustrie eine Belastung bedeuten würde. Inwiefern geht es beiden Industrien doch besser als die Aussprache erkennen ließ. Der Verbrauch von Bier pro Kopf ist dauernd gestiegen, ebenso der Verbrauch von Rohabak. Es wäre also durchaus möglich, diesen Industrien eine neue Belastung zuzumuten. Im Augenblick komme aber nur die Biersteuer in Frage.

Der Vorsitzende Graßmann schloß die Debatte, indem er die Ergebnisse der Aussprache, die gleichsam als Richtlinien für die Politik des Bundesvorstandes in der nächsten Zeit angesehen werden können, noch einmal kurz zusammenfaßte. Die vorgelegte Entschließung: „Zur Finanzlage“ wurde alsdann vom Bundesausschuß einmütig angenommen.

Der Bundesausschuß wendete sich dann der Arbeitszeitsfrage zu. Spieß begründete in kurzen Ausführungen die auf die Arbeitszeit bezüglichen Abträge der vom Bundesvorstand gleichfalls vorgelegten Entschließung: „Zur Arbeitslosenunterstützung“. Er berichtete zunächst über die Verhandlungen im Lohnpolitischen Ausschuss und erklärte dann die Frage, ob es zweckmäßig sei, wie von verschiedener Seite angeregt worden ist, sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein-

Landtag wählen. Zusammen mit den 33 Sozialdemokraten würde eine Regierung, die auf diese 3 Parteien stützt, eine sichere parlamentarische Mehrheit haben. Die Sozialdemokratie ist sich zwar dessen bewußt, daß sie in einer Koalition mit bürgerlichen Parteien nicht mit ihren sämtlichen Forderungen durchdringen kann. Aber sie erwartet doch von einer Regierung, in der auch sie maßgebend vertreten ist, daß sie bessere Arbeit leistet als die bisherigen, lediglih von den bürgerlichen Parteien gestellten Regierungen. Vorläufig sucht die Deutsche Volkspartei allerdings noch nach einer anderen Lösung unter Ausschaltung der Sozialdemokratie; ob ihr das gelingen wird, erscheint sehr fraglich.

Bei der Beratung des Landwirtschaftsetats im Preussischen Landtag brachten die sozialdemokratischen Redner die schweren Mißstände zur Sprache, die in der Landwirtschaft Ostdeutschlands herrschen. Während die deutschen Landarbeiter unter Arbeitslosigkeit zu leiden haben, holen die Großgrundbesitzer fortwährend politische Landarbeiter ins Land, um mit ihrer Hilfe auf den Lehn drücken zu können. Das führt zur Landflucht der deutschen Arbeiter und zur härtesten Belastung der Städte, in denen sie Hilfe suchen müssen. Bei dieser Gelegenheit wurde festgestellt, daß vom Reich und von Preußen in den letzten Jahren für die Landwirtschaft beinahe 2 Milliarden Mark aufgewendet worden sind. Das frühere kaiserliche Deutschland hat nicht im entferntesten soviel geleistet. Das hindert die großgrundbesitzenden Führer aber nicht daran, auf die Republik zu kömpfen und sie für die Rote der Landwirtschaft verantwortlich zu machen.

deutig für die 40-Stunden-Woche oder den 7-Stunden-Tag auszusprechen. Es sei natürlich sehr leicht, für diese Parolen Begründungen zu finden, aber es komme ja nicht darauf an, eine Politik der Schlagworte zu treiben.

In der Aussprache wurde geltend gemacht, daß eine präzise Fassung der Forderung der Arbeitszeitverkürzung dringender wünschenswert sei. Internationale Kongresse seien hier mit gutem Beispiel vorangegangen. Man könnte den deutschen Gewerkschaften den Vorwurf machen, daß sie einer der wichtigsten Fragen, die sich in den letzten Jahren aus der Entwicklung der Technik, aus den Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt ergeben, aus dem Wege gehen, wenn sie diesen Anregungen nicht Folge leisten. Eine große Zahl berufsmäßig gelernter Arbeiter und Arbeiterinnen, z. B. in der Bekleidungsindustrie, sei brotlos. In die technisch umgestellte Industrie werden berufsfremde Arbeiter und Arbeiterinnen herangezogen, man schult sie kostspielig um - diese Art von Rationalisierung ist von katastrophaler Wirkung auf die Arbeiterschaft. Klar umschriebene Forderungen zur Arbeitszeit entsprechen daher nicht einem demagogischen politischen Agitationsbedürfnis, sie sind sachlich begründet. Man beschäftigt sich sogar in Unternehmertreisen mit diesem Problem. Es gebe aus der Arbeitslosigkeit keinen anderen Ausweg als die radikale Verkürzung der Arbeitszeit. Ein Redner trat daher für die 40-Stunden-Woche ein.

Von anderer Seite wurde darauf hingewiesen, daß die Rationalisierung keineswegs identisch sei mit der technischen und organisatorischen Vervollkommnung der Betriebe; sie umfasse ja auch die Tendenz zur privaten Monopolstellung, zu Zusammenklüffeln in den Kartellen und Trusten. Die Rationalisierung ist in Deutschland zu einer denkbar ungünstigsten Zeit aufgenommen und durchgeführt worden. Würde man planmäßig rationalisieren, dann müßte man dazu eine Zeit wählen, in welcher der Kapitalmarkt gesättigt und der Arbeitsmarkt schwach belegt ist.

So, wie sich nun die Dinge entwickelt haben, müssen sie ausgeglichen werden durch eine Verkürzung der Arbeitszeit. Einige Verbände, für welche die Verhältnisse einem solchen Versuch günstig sind, werden kommende Tarifverhandlungen benutzen, um die Verkürzung der Arbeitszeit zu fördern. Vor allem sei die Ueberzeitarbeit entschieden zu bekämpfen. Durch entsprechende Formulierungen in den Tarifverträgen und durch Einwirkung auf die Gewerbeaufsichtsbehörden muß der Bewilligung von Ueberstunden Einhalt geboten werden.

Der Bundesausschuß nahm hierauf eine Entschließung „Zur Arbeitslosenunterstützung“ an, die wir bereits in Nr. 9 des „T.A.“ veröffentlicht haben.

Kunmehr erstattete Graßmann den Bericht des Bundesvorstandes. Er erinnerte an die wiederholten Beschlüsse und Kundgebungen des Bundesvorstandes zu den öffentlichen, politischen und wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen der jüngsten Zeit. Mit Hilfe der Ortsauschüsse hat der Bundesvorstand eine neue Erhebung über die tatsächliche geleistete Arbeitszeit durchgeführt, deren Ergebnis demnächst vorliegen wird. Eine Konferenz der Reichsarbeitsrichter wird vom Bundesvorstand vorbereitet. In eine Reihe von Forschungsinstituten der Wirtschaft und Sozialwissenschaft sowie für Soziale Hygiene hat der Bundesvorstand Unterstützungen gegeben. Zum Leiter der Bundeschule in Bernau hat der

Bundesvorstand nach sorgfältiger Vorbereitung dieser Aufgabe den bisherigen Leiter der Staatlichen Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung in Düsseldorf, Genossen Dr. Seelbach, gewählt. Im August wird in der Bundeschule das erste internationale Treffen jüngerer Gewerkschafter, veranstaltet vom IGB, stattfinden.

In den Sachverständigenausschüssen, die bei den Verhandlungen über die Rückgliederung des Saar-gebiets mitwirken, sind Gewerkschaftsvertreter aufgenommen worden. Die Gewerkschaftsvertreter setzen sich dafür ein, daß die Gruben im Saar-gebiet wieder im Staatsbesitz überführt werden.

An den Vorstandsbericht schloß sich eine kurze Aussprache an.

Briefkasten

K. Ceisnig. Die Auskunft des Gemeindeamtes ist unrichtig. Die Kinder müssen Ihnen anzurechnen werden. Verlangen Sie vom Finanzamt Berücksichtigung der Steuerkarte unter Vorlegung der notwendigen Papiere. D. R.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 8. März, ist der Beitrag für die 10. Woche fällig.

Achtung!

Betrifft Adressen der Jugendleiter und der Leiterinnen der Frauengruppen.

Da wir die Adressen der Leiter unserer Jugendgruppen in einer Kartei führen, ist es notwendig, daß die Ortsverwaltungen, falls in der Leitung einer Jugendgruppe ein Wechsel erfolgt, davon dem Jugendsekretariat Mitteilung machen. Erfolgt die Wahl eines neuen Jugendleiters erst etwas später, so ist uns trotzdem sofort von dem Ablauf der Funktion des alten Leiters Nachricht zu geben.

Ebenso ist zu verfahren, falls ein Wechsel in der Leitung einer Frauengruppe eintritt. In diesem Falle ist dem Arbeiterinnensekretariat Mitteilung zu machen.

Adressenänderungen

- Gau Barmen: Trier: Der V. Spring ist zu streichen. Alle Sendungen gehen an den Kassierer. Gau Berlin: Guben: V. Fritz Müller, Guben, Sommerfelder Str. 95. Cottbus: Telephon Nr. 3179. Wittenberge: V. Ernst Lüd, Zimmerstr. 11. Gau Dresden: Sebnitz i. Sa.: V. Karl Herold, Finkenbergr. 7. Alle Sendungen gehen an Herold. Gau Kassel: Hersfeld: V. Johannes Kiel, Hinterer Steingraben 12. Gau Osnabrück: Freiburg i. Schlef.: K. Richard Lindner, Krafnsta-Siedlung 1. Neusalza a. d. O.: V. Paul Jäschke, Friedrich-Ebert-Str. 20. Gau Stuttgart: Besigheim: K. Wilhelm Walter, Wühlheim i. Württemb., Hauptstraße. Görrach: Büro Görrach 2, Vorstadtstr. 1. Urbach: Alle Sendungen gehen an den V. Gottlieb Schaal, Ober-Loch, Rainstr. 80.

Berlin: Karl Schrader in Berlin, Remise Str. 29. - Verantwortl. Sekretär: Hugo Dreier in Berlin. - Für die Anzeigen verantwortlich: Paul Ronge, Berlin SW 11. - Druck: Borswäris Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Sinaer in Berlin.

Gelesene Exemplare des „Textil-Arbeiter“ gibt man an

Unorganisierte weiter!

Arterienverkalkte

Wacholderbeersaft

sillige böhmische BETTFEDERN

Arterienverkalkte

Arterienverkalkte

Webwaren direkt an Privat! Sonderangebot

Zur Konfirmation'sfeier Rolle Reichenau/Sa 72

Aus unserer Arbeiterinnenbewegung

Frauenversammlung in Hof

Im Restaurant „Schützenheim“, Weberstraße, fand am Dienstag, dem 28. Januar, die erste Textilarbeiterinnen-Frauenversammlung im Jahre 1930 statt.

Auf der Tagesordnung stand die Erledigung folgender Punkte: 1. Bericht über die Tätigkeit der Frauenkommission im Vorjahre. 2. Neuwahl derselben.

Die 1. Vorsitzende, Kollegin Knöchel, gab folgenden Bericht: Es wurden abgehalten im Jahre 1929 sieben Frauenversammlungen, zwei Frauenkommissionsitzungen, zwölf Nähabend-Festern nahmen zwei Kolleginnen von der Kommission regelmäßig an den Bildungstufen teil.

Kollegin Kaitzel schilderte in längerer Ausführung die Wichtigkeit der Bildungstufen. Er betonte, daß dieselben insbesondere deshalb für die Textilarbeiterinnen wertvoll seien, weil dort ausführende Vorträge über die Bestimmungen der Kranken- und Invalidenversicherung, des Schwan-gerschutzes usw. stattfänden, deren genaue Kenntnis besonders für die schaffende Frau nötig sei. Nun folgte Erledigung der Kommissionsneuwahl. Gewählt wurden: 1. Vorsitzende Kollegin Knöchel, 2. Vorsitzende Kollegin Ettig, Schriftführerin Kollegin Stala; ferner die Kolleginnen Delschlegel, Kießling, Wolf und Spörl. Kollegin Knöchel forderte dann noch die Anwesenden auf, sich an den kommenden Hausagitationen tatkräftig zu beteiligen.

Dann folgte der zweite Teil des Abends: gemütliches Beisammensein. Kaffee und Kuchen hielten die Raumstufen und heitere Vorträge einer Kollegin die Vadmuster in dauernder Bewegung. So verfloßen die Stunden nur zu schnell, und um Mitternacht fand die in allen Teilen gut verlaufene und von einem schönen Geist der Zusammengehörigkeit getragene Versammlung ihr Ende.

Vortragsabend in Eisenach

Am 9. Februar hatte die Frauengruppe den weiblichen Teil unserer Mitgliedschaft zu einer Versammlung eingeladen. Der freundliche Saal des „Edelweiß“ war mit frischem Tannengrün dekoriert und die sauber gedeckten Tische garten-einfache, aber schmucke Blumensträuße.

Kollegin Stockmann begrüßte die anwesenden Kolleginnen, erinnerte an die Bedeutung der Frau im heutigen Erwerbsleben und unterrichtete besonders den Wert der Organisation für die wert-tätige Frau. Der Organisation verdanke die Frau ihre heutige politische Gleichberechtigung, Lohn, verkürzte Arbeitszeit und Ferien könnten nur fest-gehalten und verbessert werden durch eine gute Organisation. In der Geschichte der Menschheit sei die erwerbstätige Frau, von wenigen Aus-nahmen abgesehen, immer unterdrückt und vom öffentlichen politischen Leben ausgeschlossen ge-wesen. Die Organisation kämpfte für die Gleich-berichtigung der Frau auf allen Gebieten. Die Frau müsse aber selbst mithelfen am Aufstieg ihres Geschlechtes. Die Frauenversammlungen hätten den Zweck, die wichtigsten Fragen der er-werbstätigen Frau in aufklärender Weise zu be-sprechen, um so die Frau zum aktiven Mitglied der Arbeiterbewegung zu erziehen.

Erfreulich sei, daß 122 Kolleginnen der Ein-ladung der Frauengruppe gefolgt seien. Dies sei ein Beweis dafür, daß sich auch die heutige Frauenversammlung zum Besten für die Organi-sation auswirken werde.

Nach dieser Begrüßungsansprache des Kollegen Stockmann hielt der Gewerkschaftslehrer, Genosse Frische, einen Lichtbildervortrag über „Die Entwicklung des Menschen“. Der 1½stündige Vortrag wurde mit großer Aufmerksamkeit und starkem Beifall aufgenommen. Manche Kollegin sprach unumwunden aus, daß durch diesen Vor-trag in ihr eine neue Erkenntnis aufgewacht sei.

Im Anschluß hieran trugen die Kollegen Wandersleb, Frische und die Kollegin Randhan noch einige ernste und heitere Erzählungen vor, die beifällig aufgenommen wurden.

Ein kleines Tanzchen hielt alt und jung noch eine gute Stunde in vorzüglicher Stimmung beisammen.

Nur schwer trennte man sich und noch nach Tagen erzählten sich die Versammlungsbesucher von dem guten Verlauf der lehrreichen Ver-sammlung.

Die gleiche Veranstaltung hielt die Frauen-gruppe auch in den Außenorten Schweina und Bernshausen ab. Auch hier waren die Versammlungen gut besucht und haben sicherlich zur Vertiefung des Organisationsgedankens bei-getragen.

In Schweina hatten wir es die ganze Zeit daher, trotz bester Mühe nie zu einer ausgesprochen gut besuchten Mitgliederversammlung gebracht. Die erste Frauenversammlung hatte einen guten Erfolg. 53 Kolleginnen waren anwesend. Elf Neuaufnahmen konnten wir als Erfolg buchen.

Für die Kammgarnspinnerei Bernshausen hielten wir die erste Frauenversammlung in

Textilarbeiterinnen, Verband und Betriebsratswahlen

Die Erfindung der Spinn- und Web-maschinen hatte zur Folge, daß die bis dahin selbständigen Handwerker in die Fabrikräume gedrängt wurden, um für die Unternehmer zu arbeiten. Durch die Maschinenarbeit wur-den in kurzer Zeit gewaltige Mengen Textil-produkte fertiggestellt. Die untere Klasse war aber durch die schlechten wirtschaftlichen Ver-hältnisse nicht in der Lage, zu kaufen. Der Absatzmangel hatte eine scharfe Konkurrenz zur Folge. Diese zwang die Unternehmer, möglichst billig zu produzieren. Die an sich schon geringen Löhne der Arbeiterklasse wurden abgebaut. Die verhältnismäßig teure Arbeitskraft des Mannes wurde durch Frauen- und Kinderarbeit ersetzt. Kein Gesetz, keine ge-schlossene Arbeiter-schaft hinderte die Unternehmer, diese Frauen und Kinder bis in die Nacht hinein arbeiten zu lassen. Vielmehr zwang die wirtschaft-liche Not die noch nicht entwickelten zar-ten Kinder, sowie die ihre Hausarbeit und Mutterpflichten ausübende Frau an die Maschine, in die Fron der Erwerbs-arbeit.

Die billigen und willigen Hände der Frau waren dem Kapitalismus ein Mittel zur Nieder-haltung des Lohnes der Männer, sowie zur Bekämpfung der in den vierziger Jah-ren einsetzenden Ar-beiterbewegung.

Stellt man nun Betrachtungen an über die Verhältnisse in der Textilindustrie, so findet man, daß sich die Minderbewertung der Frau noch bis heute erhalten hat.

Während zwar die Kinder- und Nach-arbeit durch den Einfluß der Gewerk-schaften ausgerottet ist, stellt doch die Textilarbeiterin immer noch ein will-kommenes Ausbeutungsobjekt dar.

Ich lege meinen Betrachtungen vorwiegend die Verhältnisse im M.-Glabach-Rheindter Textilbezirk zugrunde. Hier findet man, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Spin-nereien gegenüber den der Webereien viel zu wünschen übriglassen. Während Bestrafungen wegen einiger Minuten Zuspätkommen, oder wegen den geringsten Vergehen bei der Arbeitszeit, oder Nichtzahlung des Tarif-lohnes, sowie unbegründete Entlassungen, in den Spinnereien an der Tagesordnung sind, sorgt der Arbeiterrat in den Webereien dafür, daß derartige Dinge auf güt-lichem oder recht-rechtlichem Wege ge-regelt werden. — Bei Lohnforderun-gen, insbesondere dann, wenn es sich um Streik handelt, muß immer ein be-sonderes Augenmerk auf die Arbeiter der Spinnereien gelegt werden.

Will man von allen diesen Uebel-ständen die Ursache erforschen, so findet man zunächst, daß sich die Belegschaften der Spinnereien zum größten Teil aus Arbeiterinnen zu-sammensetzen. In einigen Betrieben besteht nicht einmal ein Betriebsrat. In allen Betrieben ist nur ein geringer Teil organisiert.

Wie kommt es nun, daß ein großer Teil der Frauen der Gewerkschaft ableh-nend gegenübersteht? Wäre die wirtschaf-tliche und soziale Not die ausschließliche Voraussetzung für den gewerkschaftlichen Zusammenbruch, dann müßte die ar-beitende Frau am leichtesten für die gewerkschaftliche Idee gewonnen werden können. Weil die arbeitende Frau seit alters her im Kapitalismus Ausbeutungs-objekt war und heute noch am schlimmsten unter der Ausbeutung leidet, auch heute noch arbeitet die Frau billiger und ist untermürfi-ger als der Mann. Dann ist bei einem großen

Teil der Frauen noch ein gewisses Minder-wertigkeitsgefühl vorhanden, das aus der Zeit der Abhängigkeit übernommen ist. Der Glaube an die Kraft der Selbsthilfe durch Zusammenbruch will bei ihr noch schlecht Boden fassen.

Ein weiterer Grund für die erschwerte Werbearbeit unter den Frauen liegt bei den verheirateten Frauen noch darin, daß sie durch ihren Doppelberuf, einmal als Haus-frau und Mutter, dann als Fabrikarbeiterin auf das äußerste überlastet sind und dadurch nicht zum Nachdenken kommen. Die Unver-heirateten betrachten ihre Fabrikarbeit als vorübergehend in der Hoffnung, mit der Ehe-schließung dieselbe aufgeben zu können. In den meisten Fällen müssen sie jedoch noch lange nach der Eheschließung weiter ver-dienen, weil das Einkommen des Mannes nicht reicht.

Von bürgerlicher Seite wird gerne behauptet, daß Puß- und Vergnügungslust die Frauen zur Arbeit treibt. Fest steht jedoch, und dieses trifft besonders in der Nachkriegs-zeit zu, daß die bittere Not, der Kampf gegen den Hunger, die Sorge um das Wohl der Familie, die verheiratete Frau in die Fabriken treibt.

Die Mutterliebe zwingt sie, ihre Kinder und ihr Heim zu verlassen und in den staubigen Fabriksälen zu arbeiten.

Der Deutsche Textilarbeiter-Verband kämpft seit seinem Bestehen für die Verbesse-rung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter und Arbeiterinnen. Vieles ist schon gewonnen. Es sind die Löhne erhöht, die Arbeitszeit verkürzt, Ferien sind erkämpft. Von Anfang an ist der Verband für die Gleichberechtigung der Frau in Staat und Gesellschaft eingetreten. Hierdurch ist die per-sönliche Achtung der arbeitenden Frau ge-stiegen. Jedoch vieles ist noch zu schaffen. Hier gilt das Wort von Karl Marx: „Die Be-freiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein.“ Jedoch nur durch gewerkschaftlichen Zusammenbruch ist es den Textilarbeiterinnen möglich, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen.

Das Zustandekommen von Betriebs-räten zu erreichen, muß die vornehmste Aufgabe der in den Betrieben organi-sierten Kollegen und Kolleginnen sein. Nur dann ist es möglich, der rücksichts-losen Ausbeutung durch die Unternehmer Einhalt zu gebieten. Der arbeitenden Frau wird auch dann erst der Ertrag ihrer Arbeit gesichert.

J. S. h. n.

Vereinigt euch alle

Von einer betriebsstätigen Kollegin ging uns dieser Tage nachstehendes Gebicht mit der Bitte um Veröffentlichung zu, der wir hierdurch gern nachkommen.

Die Red. des „T.-A.“

Du unorganisierter Kollege, warum gehst du deine eigenen Wege Und läßt die andern kämpfen für dich? — Nein, alle seien vereint, nicht jeder für sich.

Du stehst immer abseits, läßt nur Kritik, — so geht es aber nicht vorwärts, so geht es zurück.

Wir brauchen alle, Mann für Mann. — Kollege, auch auf dich kommt es mit an!

Wißt du denn immer als Sklave der Not betteln um Arbeit und wenig Brot? Uns alle kann nur die Freiheit retten — Freiheit! — Doch keine Sklaventeilen.

Nun zögere nicht länger und kämpfe mit, daß vorwärts es gehe, Schritt für Schritt, Aufwärts immer, nicht unterliegen. — Sind vereinigt wir alle, so werden wir siegen.

H. J.

Fambach ab. Auch sie war ausnahmsweise gut besucht. 131 Kolleginnen waren erschienen. Sie gelobten alles daran zu setzen, um auch in der Bernshäuser Kammgarnspinnerei die Organisation unter den weiblichen Kolleginnen durch rührigere Werbearbeit zu stärken. Hier schloß der Kollege Krug, als Vorsitzender des Arbeiterrates, die gut verlaufene Veranstaltung mit einem Hoch auf den Deutschen Textilarbeiter-Verband.

Im März finden die nächsten Frauenversammlungen statt. Kolleginnen, erfüllt bis dahin euer Versprechen. Werbt für die Organisation, stärkt die Reihen, kämpft die Unorganisierten über den Wert der Organisation auf, um so schneller werden wir den Weg zur Befreiung der Ar-beiterklasse zurücklegen.

Besichtigung der „Heimstätte“ in Hamburg

Die Frauengruppen Harburg und Billstedt unseres Verbandes trafen sich am 15. Februar gemeinsam in der „Heimstätte“ in Hamburg. Ragelweg. Unter Führung der Verwalterin, einer früheren Textilarbeiterin von Hannover, wurde zunächst das Besichtigungsprogramm abgelesen. In einem kurzen Vortrag erklärte sie den Besuchern Entstehung und Zweck der Heimstätte. Das Heim wurde vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschafts-bund errichtet und soll in erster Linie allein-stehenden erwerbstätigen Frauen mit Kindern eine Heimstätte bieten, in der sie nicht als lästige Einwohner angesehen werden. Von den 71 Woh-nungen sind denn auch mehr als 75 von solchen Frauen bezogen. Die Einrichtungen des Hauses sind mütterlich. Eine Waschanlage mit Wa-schmaschinen ermöglicht es den Frauen, ihre Wäsche in 2 bis 3 Stunden wieder sauber in den Schrank zu legen. Für je 10 Wohnungen ist eine Badeeinrichtung vorhanden. Die Kinder werden tagsüber von geprüften Kindergärtnerinnen be-treut und gepflegt und sind in den hellen lächeln Räumchen wohl geborgen, so daß die Mütter dies-bezüglich ohne Sorgen sein können. Die Wohnungen selbst bestehen aus Küche und Wohnraum, letzterer kann nochmal unterteilt wer-den, so daß eine Schlafkammer für sich ist. Zentral-

heizung sorgt für angenehme Zimmertemperatur. So haben die Bewohnerinnen hier wirklich eine Heimstätte gefunden. Eine Hausordnung sorgt dafür, daß der Ruf des Hauses nicht gefährdet wird. Nach Beendigung der Besichtigung wartete in einem Stubzimmer der Heimstätte eine lange Kaffeelafel der hungerigen Gäste. Hier begrüßte Kollegin Junkermann als Vorsitzende der Frauengruppe die Anwesenden, die heute meist in Begleitung ihrer stärksten Ehehälfte erschienen sind, und wies auf Zweck und Ziel der Frauenabende hin, ferner richtete sie ihr aufgetragene Grüße vom Arbeiterinnensekretariat des Deutschen Texti-larbeiter-Verbandes insbesondere von Kollegin Emma Ritsche und Elise Krummshilde aus. Ferner forderte Rednerin zu reichiger Werbearbeit für den Deutschen Textilarbeiter-Verband auf.

Kollegin Frauböke ergänzte diese Ausführungen und ersuchte gleichfalls, durch Treue und Aus-dauer in der Agitation fleißig für die Organi-sation zu wirken. Nach Aufhebung der Kaffeelafel wurde der Rest des Abends mit Tanz und Vor-trägen ausgefüllt. Kollege Bauer sowie auch Kol-legin Junkermann sorgten für humor- und froh-sinn und erzielten stürmische Applausen.

Alle Anwesenden haben hier in harmonischer Weise einige recht vergnügte Stunden verlebt. Wir hoffen, daß auch alle Teilnehmer tüchtig zur Werbearbeit greifen, um alle noch Abseitsstehen-den für die Organisation zu gewinnen.

Was du gründlich verurteilst, das mache. Was du gründlich ersehnt, das sprich! Wirst du Weiser im eigenen Tache. Schmäht kein Schweigen in Fremden dich. Das Reden von allem magst du gönnen denen, die selbst nichts machen können. Geibel.

Frauenwahlrecht in Europa

Kein Wahlrecht: Bulgarien, Frankreich, Grie-chenland, Jugoslawien, Portugal, Rumänien, Schweiz, Spanien.

Beschränktes Wahlrecht: Belgien, Italien, Ungarn.

Gleichberechtigung: Dänzig, Dänemark, Deutschland, England, Estland, Finnland, Holland, Lettland, Litauen, Luxemburg, Norwegen, Oester-reich, Polen, Rußland, Schweden, Tschecho-slowakei.

Die Zusammenstellung zeigt, daß der Balkan und die romanischen Länder, darüber hinaus die älteste Demokratie Europas, die Schweiz, den Frauen bis auf den heutigen Tag das Wahlrecht verweigert haben. Frank-reich, trotz seiner großen, auch in der Geschichte der Frauen revolutionären Tradition, ist nicht-bürgerlich bis in die Knochen geblieben. Erst im Jahr 1925 verleihte der Senat mit übermächtiger Mehrheit die hohe Frage ob des Frauenwahl-recht auf die Tagesordnung zu legen. Belgien hat nur in den Gemeinderäten ein Frauen-wahlrecht. Ungarn verleiht kein Frauenwahl-recht mit Bildung, Alter und Einkommen. Nur wenn eine Frau für die heilige Staatsbe-treue mehr als drei Kinder geboren hat, werden ihr die sonst vorgezeichneten Schuljahre durch-erlassen. In Italien war die erste Wahlrechts-nach dem letzten Weltkrieglichen Krieg auch die Männer nur noch in der Bestimmung der Ver-fahren beteiligt, daß das Frauenwahlrecht nur so vieles andere, auf dem Papier haben. Die Kampfes in der Reihe der Länder mit vollstem Frauen-wahlrecht hat England in der letzten Wahlperiode seine Frauen von allen politischen Be-teiligungen gegenüber der männlichen Be-werberin befreit. Es ist die große und noch un-geklärte Frage, für wen die Wahlrechte unge-achtet der Verhältnisse, die bei den Wahl-ern oftmals mitleidigen, ihre „Schwächen“ in der Urne wirken werden.

Berichte aus Fachkreisen

Balingen

Unsere diesjährige Generalversammlung, die gut besucht war, fand am 26. Januar 1930 im Hotel „Rauen“ statt. Mit der Generalversammlung wurde gleichzeitig das 30. Stiftungsfest der Ortsgruppe sowie Ehrung von drei Kollegen, die auf eine 25jährige Verbandzugehörigkeit zurückblicken können, verbunden.

Vorsitzender Jetter gab einen kurzen Rückblick über die Tätigkeit innerhalb unserer Ortsgruppe, während der verfloßenen 30 Jahre. Erfreulichweise kann festgestellt werden, daß noch zwei Mitglieder, die Gründer unserer Ortsgruppe sind, als aktiv in unserer Mitte weilen. Es ist der Vorsitzende Chr. Jetter sowie der frühere Ortsleiter Hr. Köpfer. Anschließend an den Bericht wurde nachfolgenden Kollegen im Namen des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes für ihre 25jährige Verbandzugehörigkeit eine Ehrenurkunde überreicht: 1. Jakob Mauthe 2. Chr. Müller, 3. Chr. Wigemann. Die Jubilare wurden seitens der Ortsverwaltung noch mit einer Ehrengebe bedacht. Anschließend daran gab der Vorsitzende zuerst den Geschäftsbericht, dem der Kassenbericht folgte. Beide Berichte wurden von der Versammlung ohne nennenswerte Debatte mit Beifall aufgenommen. Die Neuwahlen ergaben die einstimmige Wiederwahl der gesamten Vorstandschheit. Unter „Verschiedenes“ gab es keine große Debatte. Der Vorsitzende konnte nach zweistündiger Tagung die sehr harmonisch verlaufene Versammlung schließen. Anschließend daran blieb die Kollegenschaft noch einige Stunden gemütlich beisammen.

Bamberg

Die Jahresgeneralversammlung mit Eröffnung unseres neuerrauten Verbandshauses fand am Sonntag, dem 19. Januar, statt. Die Eröffnung sowie Versammlung erzielte sich eines guten Besuchs. Der Geschäftsführer Kollege Wieselthier ließ alle im neuen Heim herzlich willkommen und legte die Gründe dar, die zu dem Bau unseres Hauses geführt hätten. Seit Gründung der Geschäftsstelle im Jahre 1919 bis zum heutigen Tage seien manche Schwierigkeiten überwunden und die Textilarbeiterchaft fähig mit Stolz darauf zu blicken, ohne persönliche Opfer heute ein eigenes Heim zu besitzen. Alsdann trug der Arbeitergesangsverein „Wiederhort“ Gousselt (dessen Mitglieder fast alle Mitglieder unseres Verbandes sind, das Lied „Freiheits-Chor“ vor, dessen Wirkung besonders Beifall auslöste. Gaudier Koll. Schönlebe gedachte in würdigen Worten dem Werte, was die Bamberger Kollegenschaft nunmehr vollendet hat und würdige ganz besonders die Tat, die der Geschäftsführer mit Errichtung dieses Hauses vollführt habe.

Russchitz eröffnete der Vorsitzende Kollege Eckardt die Generalversammlung und gedachte in sprechenden Worten unserer verstorbenen Mitglieder. Zum Jahres- und Kassenbericht des Geschäftsführers, sowie Abrechnung vom 1. Quartal 1929 gab der Geschäftsführer einen ausführlichen Bericht. Zur Entlohnung aller Arbeiten waren notwendig: Versammlungen 57, sonstige Sitzungen und Konferenzen 85, Verhandlungen mit Arbeitgeber und Behörden 59, außer den schon angeführten waren Besuche 1511 und -ausgänge 896. An Mitgliederzunahme waren durch die Verschmelzung mit Erlangen 516 zu verzeichnen.

Alsdann gab der Geschäftsführer ein Spiegelbild der Geschäftsverhältnisse von verschiedenen Jahren und zeigte besonders die Entwicklung im Konzern Baumwollindustrie Erlangen-Bamberg. Schwere Zeiten habe die Textilarbeiterchaft durchlebt. Durch das Eingreifen der Organisation seien manche größere Härten vermieden worden. Hoffentlich bringe das neue Jahr eine bedeutende Besserung der Geschäftsverhältnisse.

Die Kassenberichte kamen trotz der schlechten Geschäftsverhältnisse als zufriedenstellend bezeichnet werden.

Zum 3. Punkt „Jugend-Raum und Textilarbeiter“, wurde Sachverständigenkollege Eckardt Redner des Abends auf dem Seidenweg, den das deutsche Volk vom Reichler Herrgott bis zum Reichlich des Jugend-Raums habe durchwandern müssen und unterzog alle die Kräfte einer Kritik, die im Jahre 1919 zu einem unbedingten Selbstverständnis angefordert hätten, und habe die ehemaligen Beamten befreit. Nur die Zustimmung zum Jugend-Raum, der eine bedeutende Erleichterung gegenüber dem Damen-Raum bedeute, wurde eine Bundesversammlung der Arbeiterkongresse für die Arbeiterchaft über habe es auf dem Boden sein, um alles rechtzusetzen. Mitunter gegen den Vorwurf der Sozialdemokratie und Abschließung des Seides genötigt zu sein.

Nach der Wahl der Ortsverwaltung wurde unser Arbeitergesangsverein unsere Bundesversammlung, sich gegen den Reichsverband zu betätigen.

Günzburg

Am 27. Januar 1930 fand die diesjährige Ortsgruppe eine sehr gut besuchte Generalversammlung im „Gasthaus zum Kugel“ in der Wohnung Kollege Eckardt eröffnete die Versammlung und sprach sich über den Tod des verstorbenen Mitgliedes des Textilarbeiter-Verbandes Hr. Jetter. Kollege Eckardt sprach über die Bedeutung der Generalversammlung und die Aufgaben der Ortsverwaltung. Die Tagesordnung wurde wie folgt abgehandelt: 1. Bericht des Vorsitzenden, 2. Bericht des Kassierers, 3. Bericht der Ortsverwaltung, 4. Bericht des Kassierers, 5. Bericht des Kassierers, 6. Bericht des Kassierers, 7. Bericht des Kassierers, 8. Bericht des Kassierers, 9. Bericht des Kassierers, 10. Bericht des Kassierers.

7. Wünsche und Anträge. Das Protokoll, das von dem Schriftführer, Kollegen Spahn, vorgelesen wurde, wurde ohne Erinnerung angenommen. Bei Punkt 2, Einlauf, wies der Vorsitzende auf das Reichsjugendtreffen in Stuttgart im heurigen Jahre hin, betraute zugleich, daß die Jugend im Punkt Organisation in der hiesigen Ortsgruppe nicht das notwendige Interesse zeige und erlauchte deshalb die Anwesenden, bei den jugendlichen Kollegen darauf hinzuwirken, daß auch die Günzburger Ortsgruppe bei dem Jugendtreffen in Stuttgart vertreten sei. Der Jahresbericht des Vorsitzenden war ein sehr umfangreicher. Demselben war zu entnehmen, daß die Ortsverwaltung nichts veräuerte, um ihre Mitglieder in allen gewerkschaftlichen Angelegenheiten aufzuklären. Ferner wies er darauf hin, daß bei der Betriebsrätewahl, trotzdem die Christlichen eine eigene Liste aufstellten, die freigewerkschaftlich organisierten wieder den Sieg davontrugen.

Der Ein- und Auslauf war ein sehr umfangreicher. Der Vorsitzende streifte auch den Konjunkturbericht mit dem Vorstand der Betriebskrankenkasse, der zugunsten der Belegschaft von der Aufsichtsbehörde entschieden wurde. Sehr umfangreich waren auch seine Ausführungen über die einzuführende Invalidenunterstützung. Mit der Aufforderung zu reger Mitarbeit im neuen Jahr für die Organisation und somit zum Nutzen für die Arbeiterchaft schloß er seinen Bericht.

Den Kassenbericht gab Kollege Martin Rohrbach. Demselben war zu entnehmen, daß der Kassenbestand ein guter zu nennen ist. Dem Kassierer wurde für seine musterwürdige Kassenführung Entlastung erteilt.

Die Neuwahl der Ortsverwaltung ging rasch vonstatten und hatte folgendes Ergebnis: Anton Schmal 1. Vorsitzender, Josef Strehle 2. Vorsitzender, Martin Rohrbach Kassierer, Alois Schmid 2. Kassierer, Josef Spahn Schriftführer, Josef Rengale 2. Schriftführer, Beisitzer: Andreas Neumann, Viktoria Brösel, Johann Eberhardinger, Revisor: Zeise, Spahn und Sehle.

Unter Punkt 6 referierte Kollege Wiedemann, Augsburg, über „Die Lage in der Textilindustrie“ sowie über „Die Reform des Arbeitslosenversicherungsgesetzes“. In seinen Ausführungen kam der Kollege auch auf die im Verband einzuführende Invalidenunterstützung zu sprechen; auch das Jugendtreffen in Stuttgart berührte er in keinem Reifer. Seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen.

An der Diskussion beteiligten sich in anfragen-dem Sinne die Kollegen Josef Rohrbach und Josef Spahn. Der Referent gab in seinem Schlusswort weitgehende Aufklärung in den an ihn gerichteten Fragen. Unter „Verschiedenes“ wurden noch örtliche Angelegenheiten besprochen. Um 10 1/2 Uhr konnte der Vorsitzende die ziemlich gut besuchte Versammlung schließen, woran sich noch eine gemütliche Unterhaltung angeschlossen und die Kollegen und Kolleginnen noch lange bei Musik und Gesang beisammen blieben.

Kirschau-Cunewalde

Die letzten stattgefundenen Generalversammlung war sehr gut besucht, auch die Kolleginnen waren bemerkenswert zahlreich erschienen. Nach Beilegung der Fragen der im abgelaufenen Geschäftsjahr verstorbenen Kolleginnen und Kollegen ehrte die Versammlung deren Andenken durch Erheben von den Plätzen.

Aus dem vom Geschäftsführer Kollegen Hager erstellten Jahresbericht war zu entnehmen, daß 1929 stattgefunden haben: 13 öffentliche, 13 Mitglieder-, 19 Fabrik-, 5 Stranden-, 56 Vertrauensmänner- und 26 Betriebsratversammlungen und Sitzungen. Außerdem wurden abgehalten 9 Sitzungen der Ortsverwaltung, 39 sonstige Zusammenkünfte, 2 Hausagitationen, 6 Verhandlungen mit Behörden, 12 persönliche Unterhandlungen mit Arbeitgebern und 6 Sitzungen der Tarifkommission. Die Vertretung von Mitgliedern in Lohn- und Arbeitsverträgen machte die Teilnahme der Geschäftsführung an 23 Terminen vor Gerichten und dem Tarifausschuß notwendig.

Zur Fortbildung der Mitglieder und Funktionäre waren je 2 Wochenendkurse veranstaltet. Die Teilnahme der Filiale an der Gemeindefestfahrt des Ortsausflusses Brauns nach Leischn-Bodenbach mit einer Dampferfahrt auf der Elbe, ein selbständiger Ausflug in der Ferienwoche nach Böben und ein gemütlicher Abend im März im Kurort erregte den agitatorischen Teil der Jahresarbeit.

Zufrieden gab der Berichtsteller Kenntnis von den Bemühungen des Verbandes um die Verbesserung der Betriebsverhältnisse, die besonders in der Knopfabrik nicht von dem erhofften Erfolg getraut waren. Nach den Betriebsratswahlen haben die im Fabrikbereich vertretenen Stranden mit überwiegender Mehrheit eine geistliche Betriebskommission, der Entlassung des Verbandes war und in der Zukunft während der Vertretung von Betriebsräten der Textilarbeiter Eger, Selz u. Paul und Thomas zur Firma „Eger, Selz u. Paul“ haben sich beim Betriebsrat ebenfalls verbunden und werden sich einer Gewerkschaft gebildet, dessen Vorsitzender Kollege Selz wurde.

Die Teilnahme der Frauen-Kassenmitglieder waren an verschiedenen Tarifbewegungen nicht zu übersehen. Der Hauptteil der Mitte des Jahres hatte zum Inhalt gebracht werden können, tief weiter.

Die Betriebskommission war von letztem auf Erwerbende befristeten Ausschüssen im Jahresabschluss für die Zukunft sind für den

Hauptteil unserer anfälligen Branche, nämlich der Abfallbranche, nicht sehr günstig.

Im weiteren Verlauf des Berichtes wurde auf die geplante Einführung der Invalidenunterstützung beim Verband hingewiesen. Einzelheiten wurden bereits in den acht im Januar vorausgegangenen Mitgliederversammlungen bekanntgegeben. Hierzu legt der Vortragende eine Entschließung vor, in der der Hauptvorstand ersucht wird, dahin zu wirken, daß die Steigerung der Unterstützungsätze nach der Beitragshöhe vermindert und dafür nach dem Mitgliedsalter erhöht wird. Die Entschließung wurde gegen 3 Stimmen und eine Enthaltung angenommen.

Streitigkeiten aus Anlaß von Lohnunterschieden, Entlassungen usw. führten in 15 Fällen zur Anrufung der Gerichte, davon wurden 14 Fälle im Sinne des jeweiligen Klageantrages erledigt, eine Klage mußte zurückgezogen werden, da die Beweisführung zur Klageabweisung geführt hätte. Besonders gute Kunden für Gerichtsverfahren waren die Firmen Gebr. Frische, die „Union“ und davon das „Wert Engert“. Eine große Anzahl von Differenzen wurde durch die Einwirkung der Geschäftsführung ohne Gerichtshilfe erledigt.

An der Diskussion beteiligten sich mit einer Ausnahme sämtliche Redner mit der geplanten Einführung der Invalidenunterstützung, der Unterstützungsätze und der wie vorbemerkten angenommenen Entschließung. Der Rest betraf eine Anfrage bezüglich der Einstellung der Offiziellen Verbandsangestellten zum Lohnablauf und eine Erklärung über die Gründe der erfolgreichen Gerichtsbarkeit der Geschäftsführung.

Den Kassenbericht gab der im Oktober 1929 gewählte neue Angestellte Kollege Pauli aus Guben. Der Bestand der Kasse stieg von 5723,13 Mk. zu Beginn auf 8211,47 Mk. am Ende des Jahres 1929. An Unterstützungen wurden ausgezahlt: a) Arbeitslose 3071,30 Mk., b) Kranke 6036,45 Mk., c) Hinterbliebenen- und Notunterstützung 209 Mk., zusammen 9331,75 Mk. Neuaufnahmen ohne Uebertritte wurden 148 vollzogen. Kassenrevisionen wurden insgesamt 6 vorgenommen, darunter eine nichtplanmäßige durch die Filiale und eine gleiche durch den beamteten Verbandsrevisor. Keine der Revisionen ergab Unstimmigkeiten, Kasse, Bücher und Belege waren stets in Ordnung. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt. Ebenso wie an der Geschäftsordnung wurde auch an der Kassenführung Kritik nicht geübt.

Die Neuwahlen zur Ortsverwaltung ergaben mit einer Ausnahme Wiederwahl. Neu in den Vorstand wurde die Kollegin Meta Schmidt gewählt. Damit zieht die vierte Kollegin in die Ortsverwaltung unserer Filiale ein.

Reichenbach (Eulengeb.)

Am 26. Januar hielt die hiesige Filiale ihre Delegiertenversammlung in Gubenfrei ab. Die „Arbeiter-Sänger“ erfreuten die Konferenz durch zwei gut vorgetragene Kompositionen, die sehr dankbar und mit starkem Beifall aufgenommen wurden. Nachdem der Vorsitzende von Gubenfrei Kollege Klapper die auswärtige Kollegenschaft begrüßt hatte, gab Kollege Kinner den Geschäftsbericht. Auch das Jahr 1929 ist für die Arbeiterchaft nicht rosig gewesen. Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit waren das ganze Jahr hindurch vorherrschend. Die Unternehmer glaubten, daß durch die langanhaltende Krise die Arbeiterchaft würde geworden ist und hielten im Frühjahr zum Schlage aus. Sie kündigten sämtliche Bezirks-tarife und die Folgeerscheinung war eine vielwöchige Absperrung. Jedoch die Unternehmer kamen nicht auf ihre Kosten. Der Angriff wurde abgewehrt und dazu noch ein beachtlicher Erfolg erlangt, alles nur durch die Schlagkraft der Organisation. Redner behandelte des näheren die Frauen- und Jugendbewegung in ausführlicher Weise. Die Betriebsleistung hat nichts unterlassen, um den Funktionären neues Wissen zuzuführen. Die rege Diskussion in den Bildungsabenden zeigte, daß das Interesse bei den Funktionären für die verschiedenen Probleme groß ist. Es fanden 519 Sitzungen, Versammlungen und Verhandlungen statt. Nicht mitgerechnet sind die unzähligen Sitzungen und Verhandlungen der Betriebsräte in den Betrieben selbst. Der Postverkehr umfaßte 1716 Eingänge und 2524 Ausgänge. Auch die Tätigkeit vor dem Arbeitsgericht und dem Arbeitsamt wurde eine reichhaltigere.

Diese vielseitige Tätigkeit konnte nur durch die treue Mitarbeit unserer Funktionäre im Interesse unserer Mitglieder geleistet werden. Diesen, sowie auch der Gausleitung sagen wir auch an dieser Stelle den besten Dank.

Kollege Wischke gab hierauf den Kassenbericht, der zeigte, daß die Finanzen eine gute Entwicklung genommen haben.

Nach einer regen Diskussion wurde auf Antrag dem Kassierer Entlastung erteilt. Ferner wurde einstimmig eine Ortschaft für die Bezirksfiliale beschlossen.

Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl der alten Ortsverwaltung.

Kollege Drießner von der Gausleitung hielt hierauf einen Vortrag über die verschiedenen wirtschaftlichen Fragen.

Reichenbach (Vogel.)

Am 27. Januar 1930 hielt die hiesige Filiale ihre gewöhnliche Jahreshauptversammlung ab.

Der Eintritt in die Tagesordnung geschah die Anwesenheit der verstorbenen Mitglieder in ehrlicher Weise.

Aus dem Bericht der Geschäftsführung über das Geschäftsjahr 1929 war zu entnehmen, daß eine große von Arbeit zu leisten war. Long schwerer Krise

und größter Arbeitslosigkeit konnte der Mitgliederstand gehalten werden. Der Filialkassenbestand hat eine wesentliche Steigerung erfahren.

Vor dem hiesigen Arbeitsgericht wurden 26 Klagen anhängig gemacht, und zwar 15 Lohnklagen und 11 Klagen nach § 84 B.R.G. Von den Lohnklagen wurden zwei abgewiesen, sieben durch Vergleich beigelegt und sechs durch Urteil nach dem Klageantrag erledigt. Sieben Streitfälle wurden durch persönliche Verhandlungen der Geschäftsleitung mit den Unternehmern zugunsten der Arbeiter geführt. An Geld wurden 5704,58 Mk. erstritten.

Fünf Klagen wurden zurückgezogen, da teils keine Aussicht auf Erfolg vorhanden war, es waren in der Mehrzahl Klagen nach § 84 B.R.G. infolge begangener Formfehler der Betriebsverretungen.

Anträge der Unternehmer auf Stilllegung des Betriebes wurden bei dem Ministerium gestellt und verhandelt. Folgende Betriebe sind stillgelegt: Sächf. Stüdfärberei A.-G., A. Greiner A.-G., Färb. Appr. C. Grabner, Färb. u. Appr., Naarm., H. Harsh, Weberei, Märker, Baumwollweb., Popp Söhne, Spinn. u. Heinsdorf.

In fast sämtlichen Betrieben wurden die Maschinen abgebrochen.

In den beiden Fällen Stüdfärberei und A. Greiner sieht man so recht den Weltbild unserer „Wirtschaftsführer“. Beide Betriebe wurden durch die „Konvention Sächf. Färb.“ stillgelegt, man schaffte sich unliebsame Konkurrenz vom Halbe. Beide Betriebe waren erst nach dem Kriege modernisiert bzw. neu gebaut und mit den neuesten Maschinen ausgerüstet worden.

Die Neuwahl der Ortsverwaltung ging glatt von statten. Es war nur eine Vorwahl, die auf den Boden der „Anstehender Gewerkschafts-Internationale“ stehenden Funktionäre eingereicht worden. Der Versuch, der vorgelegten Liste noch drei Kollegen „Brandierlicher Opposition“ zuzufügen, wurde gegen 12 Stimmen abgelehnt.

Die „Moslauer“ hatten es vorgezogen, gänzlich zu schweigen.

Zittau

Generalversammlung vom 2. Februar. Aus dem Geschäftsbericht des Kollegen Jochmann ist folgendes zu entnehmen: Das Jahr 1929 hat uns sehr große Enttäuschungen gebracht. Die Hoffnung, eine bessere Arbeits- und Verdienstmöglichkeit würde eintreten, ist zum größten Teil nur ein frommer Wunsch geblieben. Verschlechterungen sind eingetreten. Betriebsstilllegungen ganz oder teilweise haben fortgesetzt die Belegschaften beunruhigt. Aussehen und Kurzarbeit war dauernd an der Tagesordnung. Schuld daran war nicht nur allein der schlechte Geschäftsgang, sondern die Durchführung der Rationalisierung, durch die die Arbeiterchaft zur Arbeitslosigkeit unter Drohung der Entlassung gezwungen wird. Wurde bisher auf einen oder zwei Stühlen gearbeitet, so sind die Kollegen und Kolleginnen jetzt gezwungen drei, vier, sechs und acht Stühle zu bedienen. Dasselbe trifft auch beim Zwirnen zu, wo bis acht Seiten bedient werden müssen. Bleifach gab es auch eine „Neuregelung der Löhne“, da die „zu hohen Löhnerdienste vom Unternehmer nicht tragbar“ seien.

Zu Differenzen kam es im Laufe des Jahres in verschiedenen Betrieben. Allein in einem Betriebe wurden durch energisches Eintreten des Betriebs- und Arbeiterrats über 4200 Mk. Nachzahlung herausgeholt. Hauptächlich wegen Zahlungsschwierigkeiten sind einige Betriebe ganz geschlossen worden.

Im Bereich der Filiale selbst sind gegenwärtig wieder über 1000 Personen weniger beschäftigt als im Vorjahr.

Die Betriebsratswahlen haben sich ziemlich glatt vollzogen.

Vor dem Arbeitsgericht wurden fünf Klagen anhängig gemacht, die teils abgewiesen, teils mit Erfolg durchgeführt wurden.

Außer verschiedenen kleinen Sitzungen und Besprechungen fanden 219 Versammlungen, Konferenzen und Sitzungen statt, an dem der Geschäftsführer beteiligt war. Die Hausagitation ist an zwölf Sonntagen durchgeführt worden, an der sich 74 Personen beteiligten, und an denen eine ansehnliche Zahl Mitglieder wieder- oder neu-gewonnen wurde.

Ein Auscußzug, an dem sich 200 Personen nach Friedland, Haindorf und Bad Liebenwerda beteiligten, dürfte zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen sein.

Die verstorbenen Mitglieder wurden durch Erheben von den Plätzen geehrt.

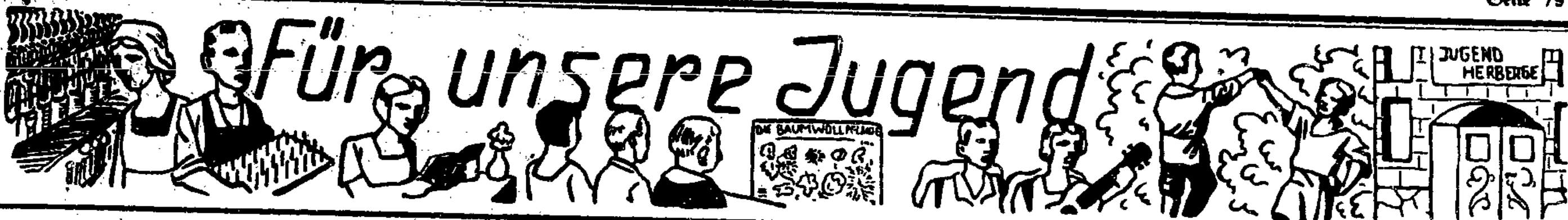
Aus dem Bericht des Kassierers Effenberger ist zu entnehmen, daß die Kasse mit einer Einnahme und Ausgabe von 106 066,39 Mk. abschließt. An Krankentunterstützung sind ausgezahlt worden 11 936,85. Arbeitslosenunterstützung 7 087,80 Mk., Sterbeunterstützung 566 Mk., Rotbandsunterstützung 115 Mk.

Kollarbeiter waren monatlich im Durchschnitt 2500, Kurzarbeiter 650, Erwerbslose 100.

Die Entlastung des Kassierers fand einstimmige Annahme. Der Geschäftsbericht wurde nicht beanstandet.

Die Vorstandswahlen wurden hierauf glatt durchgeführt.

Der Vertreter von der Gausleitung, Kollege Saubisch, Dresden, sprach dann in einem 1 1/2stündigen Vortrag über „Ausblick“. Er erwähnte die Verhältnisse im Inland wie im Ausland. Der Beifall bewies, daß der Referent im Sinne der Generalversammlung gesprochen hatte.



Für unsere Jugend

Jugendarbeit des ADGB.

Jugendführer-, Schulungs- und Sportkurse im Sauerland

Schwer leucht das Bähnlein den Berg hinan, bis es unter vielem Schnauben Winterberg erreicht. Aus dem Portal des Bahnhofes ergießt sich eine Schar junger Menschen. Es sind Führer und Funktionäre der Jugendgruppen in den freien Gewerkschaften, die am 2. Jugendführerkursus des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes vom 19. bis 25. Januar in der Jugendherberge Neustadt teilnahmen. Da kein Schnee liegt, haben die Teilnehmer dieses Kurses nicht das Glück, eine Schlittenfahrt zu machen. So geht es zu Fuß die Straße entlang, bis das gastliche Haus erreicht ist. Nach solchem Marsch schmeckt das Abendbrot vorzüglich.

In den Orten die Türen und Fenster aufflogen, gleichender Lichtstrahl herausbrach, der uns be- rührte. Erstaunte Augen trachteten in der Dämmerung zu erkennen, was da vorbeizog. Und wenn die Reihen nicht mehr konnten, nun, dann wurde halt gepfliffen, bis wir wieder das gastliche Haus unterhalb des Astenturms erreicht hatten. An den Abenden saßen wir wieder im Tagesraum

Kursus geprägt wurden, unsere ganze Kraft der Gewerkschaftsjugendarbeit zu widmen, denn die Arbeit in der Gewerkschaftsjugend ist Arbeit an der gesamten Gewerkschaftsbewegung. Und wenn aus dem Erlebnis - der Lage im Sauerland diese Befruchtung anwächst, dann ist der Kursus von vollem Erfolg gewesen. Dazu Freundschaft! Hermann Thoma.

30 Burschen und 4 Mädels. Es wurden Tisch- gemeinschaften gebildet von je 8 Personen und an jedem Tisch erhielt ein Rädel den Vorzug.

Nach dem Essen eröffnete Kollege Meier den Kursus. Wir sprachen ein „Stigebe!“ und sangen einige Lieder. Um 10 Uhr mußte sich alles zur Ruhe begeben.

Da die Aussicht auf Schnee nicht allzu günstig waren, war beschlossen worden, daß wir tagsüber Skilaufen wollten und abends die Vorträge gehalten würden. So kamen denn am andern Morgen alle mit Sportkleidung zum Morgen- kaffee herunter. Nach dem Kaffee bekamen wir Skier angemessen und ließen dann hinunter zur Postwiese, dem Übungsplatz. Das war eine Freude, sich so durch den Schnee zu tadeln, denn die meisten hatten noch nie Skier unter den Füßen gehabt und machten dauernd Bekann- schaft mit dem Schnee. Aber im Laufe des Tages hatten wir doch schon allerlei gelernt und es gab nicht mehr so viele „Babewannen“ (so nennt man das Hinfallen in den Schnee). Nach dem Abend- essen hielt Kollege Müller aus Dortmund einen Vortrag: „Unsere Arbeit im Jugendpflegeaus- schuß“. Er legte klar und sachlich die Arbeit im Ausschuß dar, schilderte wie die staatlichen Zu- schüsse für die Jugendarbeit erreicht werden und warnte die Zweck, für die Geld bewilligt wird.

Am andern Morgen ging es nach dem Kaffee wieder zur Postwiese zum Leben. Einige waren zu spät aufgestanden und mußten durch die Bode- mühle, das heißt, es wurden zwei Reihen auf- gestellt und der Zuspätkommene mußte hindurch und bekam von allen „einen übergezogen“. Das ist ein ganz gutes Mittel, denn ich bin nicht mehr zu spät gekommen. Leider fing es, nachdem wir erst kurze Zeit beim Leben waren, ganz fein an zu regnen und wir mußten, um nicht ganz durch- näßt zu werden, wieder zur Herberge zurück. Gegen Mittag stellte sich wieder Frost ein, so daß wir nach dem Essen wieder zur Skiwiese gehen konnten, um dort bis zum Dunkelwerden zu üben. Am Abend waren wir wieder alle gemütlich bei- sammen und einige Kolleginnen und Kollegen trugen Lieder zur Baute und sonst allerlei Lustiges vor. Um den Wettergott günstig zu beeinflussen, sprachen wir auch noch einmal das „Stigebe!“, aber es hat uns nichts genützt. Der Schnee war geschmolzen und an Skilaufen nicht zu denken. So wurde dann Mittwochmorgen nach dem Kaffee ein Vortrag des Kollegen Altmann entgegen- genommen:

„Warum beschäftigen sich die Gewerkschaften mit Jugendarbeit.“

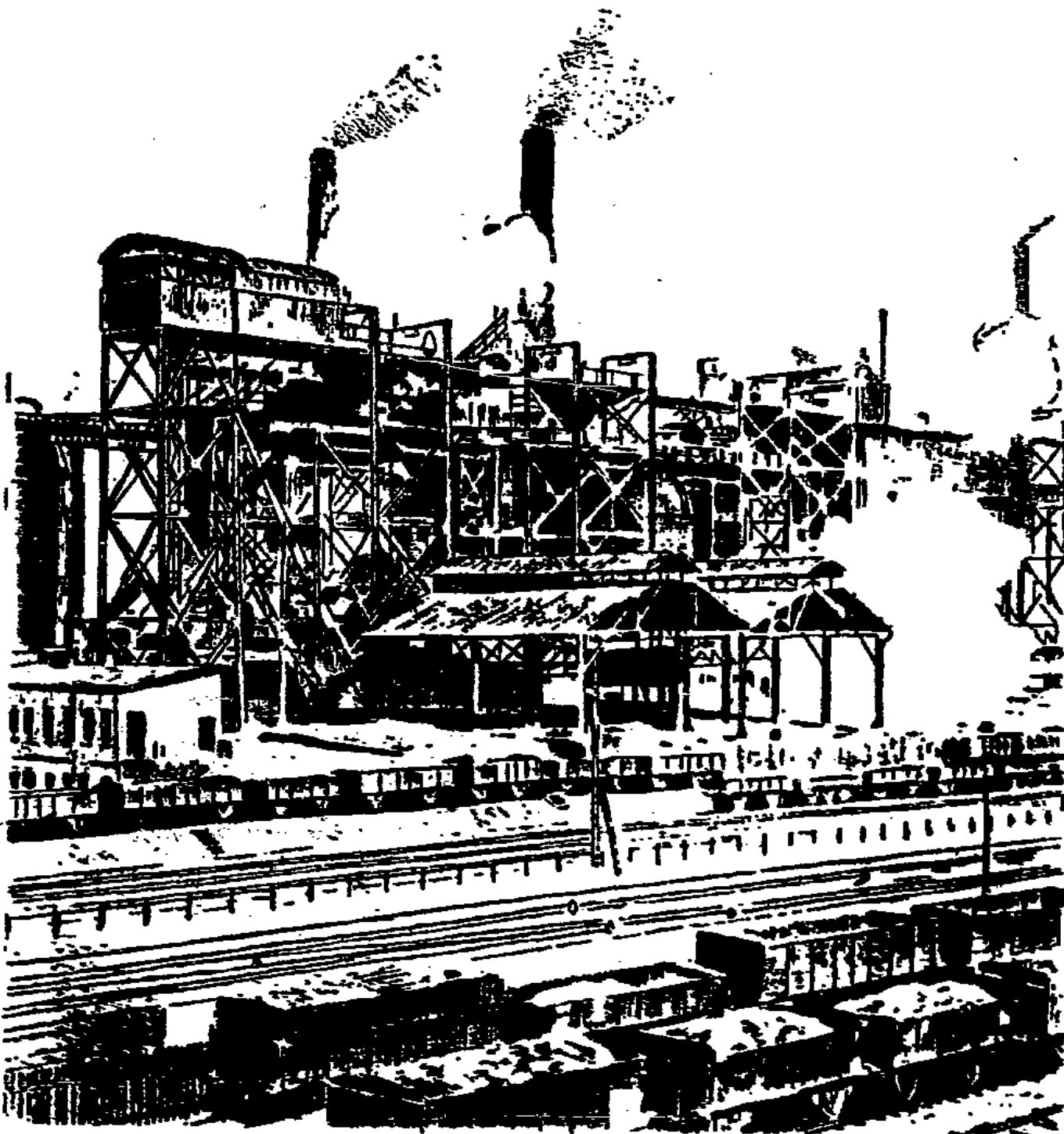
In Frage und Antwort kam eine rege Arbeits- gemeinschaft zusammen und jeder hatte hier das Bestreben mitzumachen und mitzurufen. Für den Nachmittag war ein Vortrag des Herrn Bug vom Jugendherbergsverband über: „Die Gewerkschaften und der Jugendherbergsverband“ vorgesehen. Herr Bug legte in seinem Referat anschaulich die Anfänge der Jugendherbergsbewegung und ihren weiteren Bedeugung nieder. Er erwähnte dann lobend die Tätigkeit der Gewerkschaften in dieser Bewegung und hatte besonders für den Kollegen Meier anerkennende Worte, der durch sein fleißiges Mitarbeiten zum unentbehrlichen Mitglied der Jugendherbergsbewegung geworden war.

Am Donnerstag sprach der Kollege Meier über „Praktische Jugendarbeit“. Er zeigte uns in seinem Referat klar die Wege, die zu einer ge- sunden Jugendarbeit führen müssen. Er wies auf die Eigenart des Jugendlichen hin und zeigte uns die Seite, von der der Jugendliche am leichtesten zu gewinnen ist.

Nachmittags machten wir eine Fahrt nach dem Rablen Asten. Das war eine schöne Fahrt, berg- auf und bergab. Nach dem Abendessen hielt der Kollege Jakob Triem einen Vortrag über die Aufgaben der Gewerkschaften in der heutigen wirtschaftlichen Lage. Über den Young Plan kamen wir zu den Verbindungen der Unternehmer und ihren Zusammenschluß in Kartellen. Neben diesem gut organisierten Unternehmertum steht die schlecht organisierte Arbeitererschaft. Die Arbeit der Gewerkschaften darf nicht nur darauf gerichtet sein, Löhne zu erkämpfen und eine kurze Arbeits- zeit, sondern sie muß auch gleichzeitig darauf be- dacht sein, die Willkür der Arbeitgeber in wirt- schaftspolitischen Angelegenheiten zu beschneiden. Der Vortrag, der für einen Abend zu reichhaltig war, mußte geteilt werden und wurde Freitag- morgen fortgesetzt. Nachmittags machten wir wieder einen Spaziergang und brachten gleich- zeitig den Kollegen Triem nach Winterberg.

Am Abend fand dann eine kleine Abschiedsfeier statt. Aber der Humor, der die übrigen Tage ge- herrscht hatte, wollte doch nicht so recht in Fluß kommen. Alle dachten an das Ende der schönen Zeit. Der Samstagmorgen stand dann ganz im Zeichen des Aufbruchs, überall wurde gepackt, und nach dem Mittagessen wurde der Kursus ge- schlossen. Nur schwer konnte er uns von den Herbergellern, die uns die ganze Zeit gepflegt hatten, und vom Kollegen Meier, der es verstan- den hatte, uns so schöne und lehrreiche Tage zu scheidern, trennen.

Margarete Herrmann, Textilarbeiterin, Gerdorf



Förderanlage eines Bergwerks

beim Lampenschein zu geselligem Tun, wie Spiel, Tanz und lustigen Unterhaltungen beisammen.

Ausnahme machte ein Abend. An diesem gab es eine rege Aussprache über Alkohol und Ri- kotin. Das Ergebnis der Aussprache war, daß nach Möglichkeit aus unseren Veranstaltungen diese Sachen ferngehalten werden. Das soll nicht geschehen durch Verbot und Ausschluss, sondern Rücksicht und rechte Beratung sollen am Platze sein. Bei diesem Tun flogen die Tage schnell dahin, und am Samstag, dem 25., wurde zum Aufbruch gerufen. Am Bahnhof ein letzter Händedruck, und dann rollten die Züge nach allen Richtungen in das Land zurück in den Arm der Fabriken, den Sang der Städte. Jeder lehrte wieder zurück an den Platz, an dem er gestellt war. Von hier aus, aus dem emsigen Schaffen gedenkt man dann oft der schönen Zeit. Dabei erkennt man dann erst recht, daß wir in den Tagen eine Gemeinschaft wurden. Das Erkennen eines gemeinsamen Le- bens und gemeinsamen Kampfes, gepaart mit der Möglichkeit, gemeinsame freudige Tage zu er- leben, schiedete uns zu dieser Einheit. Nachen kann man diese nicht, denn sie ist etwas Ge- wachsenes. Gewachsen aus dem Verstehen, aus der Rücksicht auf den anderen, wozu eine Woche Gelegenheiten war bei allen Veranstaltungen. Und bewirkten, ob ein Zusammenleben eine Gemein- schaft geworden ist, kann man erst nachher. Mit dazu beigetragen haben alle. Wir müssen allen dankbar sein. Dem Kollegen Heinrich Meier in vorderster Reihe, den Kollegen Gerag und Arnold, dann vor allem gebührt auch dem Herbergswater Herrn Becker und dessen Gemahlin. Sie haben uns trefflich gepflegt. Und getlappert hat es immer, das hat er uns ja beständig.

Den größten Dank gebührt dem Bezirksret- rariat des ADGB in Düsseldorf. Durch dessen Einsatz war ja überhaupt das Stattfinden solcher Kurse möglich. Unser Dank sollen nicht leere Worte sein. Sondern das sei unser Dank, daß wir uner- müdlich arbeiten im Sinne der Worte, die im

Zum Skikursus in Winterberg

Schon zweimal hat in Winterberg ein Skikursus des Allgemeinen Deutschen Gewerkschafts- bundes stattgefunden. Dieses Jahr war ebenfalls wieder ein Kursus, zu dem auch ich als Teil- nehmerin bestimmt wurde. Schon acht Tage vor- her wurde der Wetterbericht eingehend studiert, doch immer zeigte das Barometer „warm We- ter“ und „Regen“. Leider konnte ich in meinem Betrieb nur unter großen Schwierigkeiten frei- bekommen, weil gerade viel zu tun war, dabei haben wir den ganzen Sommer über in jeder Woche einen Tag fernern müssen.

Am Sonntag, dem 12. Januar, fuhr ich mit- tags von Eberfeld ab. In Hagen war Um- stiegestation und ich traf dort den ersten Kol- legen, der auch nach Winterberg fuhr. Ich habe ihn an dem Schreiben des ADGB erkannt. In Bestwig, wo wir zwei Stunden Aufenthalt hatten, trafen wir auch die anderen Kollegen. Es war zu schön, daß Kollegen aus verschiedenen Be- rufen und Orten, die sich noch nie gesehen hatten, nun plötzlich sich ganz vertraut und wie alte Be- kannte begrüßten. Abends gegen 7 Uhr kamen wir dann endlich in Winterberg an und hier lag zu unserer großen Freude Schnee. Der Jugend- leiter des ADGB und Leiter des Kurses, Hein- rich Meier, holte uns am Bahnhof ab. Da wir bis zur Jugendherberge noch über eine Stunde Weg hatten, waren Schlitten bestellt, die uns zur Herberge fahren sollten. Das war eine schöne Fahrt mitten durch die Winterlandschaft. Nach ungefähr drei Viertelstunden tauchte die Jugend- herberge aus dem Dunkel auf und „Stigebe!“ tönte es uns entgegen. Auf 8 Uhr war das Abendessen festgesetzt und wir mußten uns sehr beeilen, daß wir uns vor dem Essen noch waschen und umziehen konnten. Unten im Tagesraum fanden sich dann allmählich 30 Teilnehmer ein.

Der Kursus sollte zweierlei Zwecke dienen. Einmal der Schulung der Jugendführer für ihre Arbeit. Zum anderen sollte Gelegenheit sein, in den winterlichen Bergen des Sauerlandes, falls man Skihase war, unter Führung dazu berufener Leute das Bewegen auf den Brettern zu erlernen. Ober aber, konnte man das schon, mit den Bret- tern an den Füßen sein Können auszubauen durch Übung und Wanderungen durch die verschneiten Hänge.

Der erste Zweck: Schulung der Jugendführer, ist voll erreicht. Am Montag und Dienstag in den Vormittagstunden behandelten wir unter Leitung des Gewerkschaftsleiters des Textilarbeiterverbandes, des Kollegen Gerag, das Thema: „Der Tarifvertrag und das Schlichtungswesen“, speziell in seiner Bedeutung für die Jugendarbeit. Alle waren dabei, das zeigten die vielen Zwischenfragen.

Wir sahen, wie der Gehalts der tariflichen Regelung der Arbeitsbedingungen, von den Buch- druckern im Jahre 1896 ausgehend, eine gewaltige Entwicklung nahm, dahin, daß im Jahre 1927 die Zahl der Tarifverträge 7490 betrug, die sich ver- teilen in Reichs-, Bezirks-, Orts- und Betriebs- tarife. Es hat in den Reihen der Gewerkschaften nicht an Kollegen gefehlt, die diese Bestrebungen hart bekämpften. Aber die Entwicklung hat ge- zeigt, daß in den gut organisierten Verbänden die günstigsten Arbeitsbedingungen erreicht wurden. Sehr eingehend wurde beim Inhalt des Tarifvertrages der Normativ-Obli- gatorische Teil behandelt. Der Leiter über- ließ hier oft den Kursteilnehmern zu finden, daß Lohn, Urlaub, Arbeitszeit, alles das, was durch Einzelarbeitsvertrag zu regeln ist, zum normativen Teil gehört, die auf Grund der Tarif- vertragsordnung unabhängig sind.

Aber es ist nicht möglich, im Rahmen dieses Berichts noch eingehender über dieses Thema und auch über die folgenden über Arbeitsrecht, Ar- beitsgerichtsbarkeit, Schlichtungswesen, die sich ja an das Tarifvertragswesen anlehnen, zu schreiben. Ich glaube, es genügt, festzustellen, daß alle Teil- nehmer aus diesem und auch aus dem, was nach- folgend der Kollege Heinrich Meier über „Ge- werkschaftliche Jugendführung“ so feststellend und wichtig aus dem Erleben und Erkennen eines rechten Jugendführers vortrug und was der Kol- lege Arnold vom Bezirkssekretariat des ADGB, Düsseldorf, über die Themen:

1. Der Gewerkschaftsfunktionär und das Be- zirkssekretariat;

2. Gewerkschaft und Wirtschaft

sagte. Es genügt zu sagen, daß alle Teilnehmer brauchbares Rüstzeug für ihre harte Arbeit in den Gruppen lebendig erarbeitet haben, das die Ju- gendarbeit ein gutes Stück voranbringen wird.

Der zweite Zweck des Kurses ist nicht erreicht. Verantwortlich dafür kann man, wenn man es schon will, einzig und allein nur „Petrus“ in seiner Art „Himmelspfortner“ machen. Wir haben angestellt, was wir konnten. Nichts half. Auch das nicht, daß abends auf dem Rückweg von einer Wanderung provozierend aus 50 Reihen der Gang erscholl: „Der Rai ist gekommen...“

Wohl gab es eine Wirkung auf den Gang. Am anderen Morgen lag Schnee. Seitdem war es nur sehr wenig, und als um Mittag die Sonne schien und 10 Grad Wärme strahlte, war alles wieder futsch. Es war eben Ski-Mau. Dieses Wort stammt übrigens aus dem Munde unseres Köbes aus Köln und wurde zur Parole des Kurses. Trotz alledem haben wir die Zeit nicht veräuert. Konnten wir unsere Füße nicht auf Bretter bewegen, so bewegten wir sie eben ohne solche. An jedem Nachmittag zogen wir hinaus durch Wald und Feld, über die abwechslungs- reichen Berge des Sauerlandes, das der Jugend nun mal vertraut geworden ist. Sei es wo wir auch waren, ob in Fülchen, an der Ruhrquelle, an der Lemnequelle und den Seamsplänen, auf der Höhenkette in Winterberg, Kordhelle usw., immer schiedete uns das gemeinsame Wandern enger und enger zusammen. Beim laufenden Sonnenschein, beim waldenden Nebel zogen wir los und lehrten abends im Dunkeln wieder heim. Un- ermüdlich scholl Lied um Lied aus den Reihen, daß

UNTERHALTUNG UND WISSEN



DIE BAUMWOLLPFLÜCKER ROMAN VON B. TRAVEN

Copyright by „Büchergilde Gutenberg, Berlin“

Ich hatte schon richtig vermutet. Ofuna war anwesend. Er stand an der Würfelbank, wo ein Loder spielte, der von der Bank angestellt und bezahlt wird, um an den Banktischen zu spielen, wo augenblicklich keine Gäste sind. Durch sein Spielen, bei dem er nach jedem Wurf den Einsatz erhöht und endlich Einsätze von fünfundsiebzig Pesos macht, lenkt er die Aufmerksamkeit von Spielgästen, die sich an andern Tischen drängen, zu dieser Bank. Der hohe Einsatz macht die Leute aufgeregt, sie kommen näher, umdrängen den Tisch, um den waghalsigen Spieler zu beobachten. Natürlich gewinnt der Spieler und verliert, genau nach den Gezeiten des Spielerglücks. Aber es ist ja nicht sein Geld, es ist das Geld der Bank, das er jetzt. Und die



Aber es kommt nur wenige Minuten —

Gäste wissen nicht, daß er zur Bank gehört und nur Anreizspiele macht. Aber es dauert nur wenige Minuten, und der Tisch ist von einem Duzend erregter Männer belagert, die das Fallen der Würfel belauern und in ihrem Innern sofort die Kombinationen durchrechnen, in welchen Intervallen die Zahlen wiederkehren. Sobald sie glauben, die Kombination errechnet zu haben, fangen sie zu setzen an und spielen. Die Würfelbank, die vor kaum zehn Minuten nicht einen Spieler hatte, sondern müßig lag, nur mit dem Bankhalter hinter dem Tisch, ist jetzt der Mittelpunkt des Spielraumes. Jedes Spiel ist drei- und viermal besetzt.

Dadurch wurde die Bank mit „Reine Lante — keine Lante“ müßig, und der Bankhalter konnte abbrechen, die Chips auswaschen und die neuen Kartenpaare aufschneiden. Wenn er fertig war und der Bankhalter bei den Würfeln vor den Strömen des Schwerges zu knien begann, setzten bei der Bank zwei Loder ein. Und allmählich ging der Würfeltrieb immer langsamer, weil immer langsamer und kleiner hier gesetzt wurde, während bei der Lante das Gedränge unheimlich wurde.

In einer Ecke wurde jetzt eine Bank versteigert. Sie wurde angeboten mit fünf Pesos, überboten mit zehn, und ging endlich fort mit sechzig Pesos. Ich sah näher zu dem, der sie gekauft hatte.

„Höle noch mal, Seary, wann, wo kommen Sie denn her?“ rief ich hinüber. Es war in der Tat Seary, mit dem ich in Campese in einem Delcamp gearbeitet hatte. Ich drückte den Daumen für Sie, Seary, bis auf dreihundert gegen zwanzig. „Eunerkunden?“ rief ich ihm zu.

„Eunerkunden, Gale“, rief er zurück. Die Amerikaner, die anwesend waren und es gehört hatten, lachten und kamen alle an zu dem Tisch, wo Seary sich jetzt niederlegte, um die Bank zu übernehmen, die er versteigert hatte.

Es wurde klagelose Seary machte sieben Hundert, zweihundert dreihundert. Er packte das Geld mit einem leichten und leichten es fort. Seine Chips waren leicht zu zerlegen.

„Verstehen mich mal, Gale, brücken Sie denn auch, oder was?“

„Aber Seary, Seary, haben Sie mir denn, die Sie haben?“

„Was mache ich“, rief Seary zurück. „Aber ich habe Sie an, wenn Sie mich abfragen.“

„Aber Sie bracht Sie heute Nacht mit dreihundert einen Seunerkunden-Kunden, bracht?“ Ich hatte jetzt Pesos in der Tasche.

Ich Seary ging los. Hundert, zweihundert, sechshundert, siebenhundert. Sein Gesicht wurde mir wie eine Lante, und es sah aus, als ob es jeder Augenblick plagen wollte. Er zog ein Tuch aus der Tasche und wusch sich den Schweiß ab. Auf seinem Gesicht war er müde. Es war nur die Gewohnheit der Arbeit, die ihn so fast müde machte.

Die Buzge

Nach Wilhelm Buschs bekanntem Gedicht ist die „Buzge“ ein Raum, der zur Aufbewahrung dient von allerlei „Kram, der zu nichts nützt“. Wenn die Buzge, in großen Teilen Norddeutschlands auch unter dem Namen „Altkoven“ bekannt, nur zu diesem Zweck verwandt würde, brauchte wohl nicht der heftige Kampf gegen sie geführt zu werden, den Wohlfahrts- und Gesundheitsbehörden gegen sie führen müssen. Die Buzge, ein Raum ohne Licht und Luft, mit einem Fußboden aus gestampftem Lehm, dient Tausenden von Proletarierfamilien als Wohn- und Schlafraum!

Wer so eine Buzge nicht kennt, kann nicht ermessen, welche ungeheure Tragik in dieser Feststellung liegt. Gewöhnlich sieht es mit der Buzge so aus:

Von der Bohnküche geht ohne trennende Zwischenwand — wie ein Blinddarm — ein schmaler, niedriger Raum ab. Er hat keine Lüftungs- und keine Fenster, durch die ein Lichtstrahl eindringen könnte. Tagsüber wird er durch einen Bretterverschlag oder durch einen Vorhang von der Küche abgetrennt; er ist dadurch wohl den Augen entzogen, aber die Küchendünste finden den Weg in dieses Loch und setzen sich an den Wänden ab. Da auch meist die Viehställe an die Buzge grenzen, sind die Wände feucht von den Abwässern der Ställe und strömen einen ekel-erregenden Gestank aus. Ein Fußboden ist vollständig unbekannt. Die Bodenfläche besteht aus gestampftem Lehm und ist auch meistens feucht.

Das ist das Schlafgemach so vieler Proletarierfamilien! Enggedrängt stehen die Betten in der Buzge, oft ohne genügendes Bettzeug, oft die Bettstelle nur mit Stroh gefüllt, oft mit einem Hauten Lumpen. Betten und Bettzeug sind durch den Küchendampf immer feucht. Die Reinigung des Raumes ist bei der darin herrschenden Dunkelheit beinahe unmöglich. Unter den Betten und in den Ecken sammelt sich deswegen der Schmutz und bietet dem Ungeziefer und allerlei Krankheitskeimen willkommenen Unterschlupf.

So findet man es in Pommern, so findet man es in Mecklenburg, so findet man es in der Grenzmark und in Ostpreußen. Noch schlimmer sieht es im Emstand im Regierungsbezirk Osnabrück aus, wo die Buzgen schrankartig in die Wand eingebaut sind und wo oft zwei oder drei Betten übereinander stehen.

In den Jahren 1875 bis 1891 wurde in Preußen eine umfangreiche Tuberkulosestatistik durchgeführt. Während der preussische Durchschnitt 12 Proz. aller Todesfälle auf die Tuberkulose zurückzuführen, wurden in den Emstreifen Höhen, Hümmling und Reppen 30 Proz. der Todesfälle durch Tuberkulose verursacht. Und den weitesten größten Anteil an dieser ungeheuren Zahl hat die „Buzge“ auf dem Gewissen, gegen die

Siebenhundertfünfzig.

Die Karten fielen. Die Bank gewann.

Die Karten fielen abermals. Die Bank gewann. Ich quetschte den Daumen. Die Bank gewann. Seary stand auf: „Ich gebe die Bank ab. Versteigere.“

„Wieviel haben Sie gemacht, Seary?“ fragte ich ihn, als er zu mir kam, um mir die Hand zu geben. Denn wir hatten uns ja nur über den Tisch und über das Gedränge hinweg begrüßt.

„Gernach? Wieviel? Ich weiß nicht ganz genau. Aber da, nehmen Sie. Gehört Ihnen.“ Er gab mir zweihundert Pesos.



Und Seary ging los

Ich hatte sie ehrlich verdient. Aber er sagte mir nicht, wieviel er gemacht hatte. Für zwanzig hatte er sich verdrängt, falls er gewannen; wenn er nur zwei Hundert geben konnte, so hatte er einen hübschen Gewinn in der Hofenstraße.

Wann nimmt das Geld und fragt nicht, woher es kommt. Ein Mann doch nicht verhungern. Verhungern ist Schand. Und Schand ist eine Strafe. Wer Hunger soll man nicht begehen, das wird einem schon in der Jugend gelehrt.

Seine gewonnene Geld ist nicht ausgegeben. Aber diese zweihundert Pesos waren keineswegs leicht verdient, und ich hielt sie gut zusammen. Ich borgte Ofuna fünfzehn Pesos, und er mietete sich einen kleinen Appartementsraum. Er zahlte für das Tischchen, das mit einem Tisch gestreutem Segeltuch überzogen war, um die Sonnenstrahlen abzuhalten, neun Pesos Miete den Monat.

man mit allen Mitteln vorgegangen wird. Im Jahre 1925 soll es allein im Regierungsbezirk Osnabrück noch vier- bis fünftausend Schlafbuzgen gegeben haben. Die gegen diesen Kulturstand von der Regierung und der Landesversicherungsanstalt in Gemeinschaft mit den Kommunen eingeleitete Aktion hat wohl die Zahl der „Buzgen“ vermindert, ganz ausgerottet sind sie aber noch nicht. Es gibt gegen sie nur ein Radikalmittel: Die alten Buzgehäuser niederzureißen und hygienisch einwandfreie Wohnungen zu bauen. In einigen Gemeinden, z. B. in Ost-Lüden im Kreise Hümmling ist das auch geschehen. Aber bei der katastrophalen Lage auf dem deutschen Wohnungsmarkt ist das ein recht zweischneidiges Schwert, bei dessen Handhabung man vorsichtig sein muß!

Märzgesang

Des Winters letzte Müdigkeit und graues Gähnen
schmilzt mit der warmen Sonne ersten Strahlen,
und aus den schweren schwarzen Ackertrumen
steht neugierig schon mancher Halm zum Licht.

Die Flüsse schwellen stark und wälzen
durch Brückenbogen rauschend ihre Macht,
die Lerche schraubt sich hoch zum blauen Himmel,
und alle Leute gehen wärmehungernd in die Sonne.

Die Menschen werden gütiger und lächeln wieder,
die Straßen sind verzaubert und die Häuser:
durch manche Worte schwingt ein heller Ton,
und selbst dem Bettler ist das Leben wieder leichter.

Ein guter Aufruf ist in jeder Kreatur:
mit neuen Säften wächst die neue Kraft,
gewaltig spannt die Sehnsucht ihre Schwingen
zum großen Freiheitsziel, zum Glück — im März.

Kurt Offenburg.

So ist die Buzge eben mehr als nur ein besonders unhygienischer Raum; sie ist Anlage gegen das alte System; sie ist aber auch Aufruf und Verpflichtung, beim Bauen neuer Wohnungen den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen und für ihn, nur für ihn zu schaffen!

Hansotto Loggow.

Jeden Tag einmal kam der städtische Steuer-einnehmer vorbei, der den Standtribut einforderte, fünfzehn Centavos. Dafür bekam Ofuna ein Zettelchen, das er vorzeigte, wenn der Beamte nachmittags wieder vorbeikommt, um bei denen einzulassen, die am Vormittage nicht bezahlt hatten. Diese Bezahlung des täglichen Tributs war alles, was man mit den Behörden zu tun hatte, wenn man ein Geschäft auf der Straße errichtete.

Wenn das Geschäft mal an einem Tage sehr schlecht ging, dann sagte Ofuna zu dem Beamten: „Ich habe heute kaum ein Mittagessen verdient“, dann schenkte ihm der Beamte für diesen Tag die Steuer. Es wird dem Händler geglaubt, wenn er sagt, daß er kein Geschäft gemacht hat; dafür glaubt er auch bei einer andern Gelegenheit wieder der Behörde, wenn die etwas sagt. Vertrauen gegen Vertrauen.

Sehr verdiente Ofuna nicht. Manchen Tag einen Peso, manchen zwei Pesos. Ueber zwei Pesos kam er selten. Aber es war leichter als in der Bäckerei. Die Arbeitszeit war freilich die gleiche. Von frühmorgens um fünf bis nachts um zwölf oder eins stand er an seinem Tisch.

Ich holte mir jeden Tag ein oder zwei Pakete Zigaretten bei ihm und verringerte so meine Schuldhülle. Es ging sehr langsam; denn jedes Paketchen kostete nur zehn Centavos, und in jedem Paketchen waren vierzehn Zigaretten. In manchen Paketen war sogar noch ein Gutschein für zehn, zwanzig oder fünfzig Centavos, die Ofuna freilich von der Fabrik erhielt bekam, die er aber doch erst einmal auszulösen hatte. Die Fabrik zahlte ihm für diese ausgeübene Summe fünf Prozent.

Eines Nachmittags, als ich bei ihm saß und auf der letzten Riste saß, die sein Stuhl war, fragte ich ihn: „Warum sind Sie denn damals nicht mit zum Baumwollpflücken gekommen? Sie hatten doch das Reisegeld so gut wie ich.“

„Eben darum, weil ich das Reisegeld hatte, bin ich nicht mitgekommen. Ich hätte Sie gewarnt, aber Sie wollten mir ja nicht glauben. So leicht werden Sie nun wohl nicht mehr darauf hineingefallen.“

„Aber kann man im Voraus wissen, ob es stimmt, oder ob es nicht stimmt. Im vorigen Jahre stimmte es“, erwiderte ich.

Quodlibet

Kiefernkräfte der Insekten. Ein Zoologe hat berechnet, daß die Fliege das 170fache, der Laufkäfer das 182fache, die Hummel das 300fache und der Ohrwurm sogar das 530fache des Eigengewichts fortzubewegen vermag. Der Floh kann, wie der Naturforscher Halle berichtet, 200mal so hoch springen wie er lang ist. Nimmt man an, daß ein Mensch von Durchschnittgröße dieselbe Kraft besäße, so würde er imstande sein, dreimal so hoch wie die Kölner Domtürme zu springen.

Insekten, die Metalle fressen. Insekten, denen Metalle als Nahrungsmittel dienen, sind allerdings nicht bekannt, aber solche, welche Metalle zu durchdringen vermögen, kennen wir. Die Kiefernholzwespe, welche als Larve und Puppe jahrelang inmitten eines Baumstammes lebt und sich den Weg ins Freie erst nach vollendeter Entwicklung mit ihren Fresswerkzeugen bahnen muß, hat dieses Kunststück, wie wissenschaftlich erwiesen wurde, wiederholt zustande gebracht, wenn Metall ihr den Austritt zum Licht versperrte. Brehm erzählt von Kiefernholzwespen, welche eine 43 Millimeter dicke Bleiplatte an einem Kasten des Wiener Münzamtens durchnagten.

Unser Haushuhn legt, wenn es fleißig ist, im Jahre 130 bis 150 Eier, die bei einem Durchschnittsgewicht von je 65 Gramm etwa 10 Kilo, also das Fünffache seines Eigengewichts, ergeben.

Ätherwellen, die wir als Kälte, Wärme und als Licht in allen Farbentönen empfinden, haben Geschwindigkeiten, die dem Menschen unfassbar sind. Es gibt Ätherwellen mit sekundlich 400 bis 800 Billionen Schwingungen.

Goldegehalt des Meerwassers. In einem Kubikmeter Seewasser sind fünf Milligramm Gold enthalten.

Das „Blaue Band“ ist ein Ehrenzeichen, das zu führen nach internationalem Uebereinkommen nur dem jeweils schnellsten Dampfer der Linie zwischen Nordamerika und Europa gestattet ist.

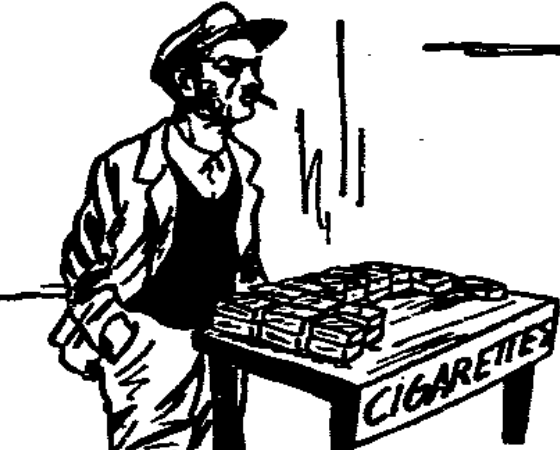
Die ist die Zusammenziehung der Bezeichnung „Deutsche Industrie-Norm“, die den Zweck hat, die in allen Industrien zur Herstellung gelangenden Teil- und Fertigfabrikate auf wenige Größen zu beschränken, damit ein Austausch von Erzeugnissen leicht stattfinden kann und der ganze Produktionsgang billiger wird.

Pan-Europa (pan = all, ganz) ist das Schlagwort der Richtung, die das Bestreben hat, alle Staaten Europas zu einer Einheit zusammenzufassen, um dadurch Kriege zu verhindern, Zollgrenzen und Rechtsverschiedenheiten zu beseitigen und so der Wirtschaftsübermacht der andern Welt erfolgreich begegnen zu können.

„Natürlich kann es auch mal stimmen und wirklich Arbeit da sein und richtiger Pfänderlohn“, bestätigte er mir. „Aber ich habe reichlich Erfahrung. Vor drei Jahren war ich pflücken, bei einem Amerikaner. Wissen Sie, wie es mir ergangen ist?“

„Nein, wie?“

„Als die erste Woche herum war, wollten wir unseren Lohn haben. Da sagte der Farmer, er könne nur jedem einen Peso geben. Wenn wir Ware brauchten, so könnten wir das aus seinem Laden beziehen. Da nahmen wir auch Ware, weil wir sie brauchten. Von dem Tage an gab er uns überhaupt kein Geld mehr, sondern immer nur



Stiel verdiente Ofuna nicht —

Bons für seinen Laden. Und da setzte er uns Preise an, doppelt so hoch als in der Stadt. Tabak, den wir in der Stadt für achtzig Centavos kauften, berechnete er uns mit einem Peso vierzig. Ein Hemd, das in der Stadt drei Pesos kostete, berechnete er mit fünf Pesos. So ging das mit Mehl, mit Bohnen, mit Kaffee, na, kurz mit allem. Als wir dann mit der Ernte fertig waren, wollten wir abrechnen und unser Geld haben. Da sagte er ganz trocken, er hätte selber kein Geld, wir könnten für das ganze Geld, das uns noch zustände. Ware haben. Was sollten wir aber mit der Ware machen? Geld brauchen wir vor allem, um wieder zur Stadt zurückkommen zu können.“

„Und bekam ihr das Geld?“

(Fortsetzung folgt)